PRINT FAUNA

Ausgabe Januar 2009

Umstellung Bachelor / Master- Was Ihr wissen solltet

Depromotion an der FAU

Studentische Verbindungen

Demo in Bayern

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Stuve
Studierendenvertretung der Universität Erlangen-Nürnberg

Das erwartet Euch in dieser Ausgabe ...

Bachelor und Master

Wurde vor einigen Jahren die Bezeichnung Bachelor meist nur mit einem ausländischen Studienabschluss verbunden, ist sie heute meist negativ behaftet. Zu viele Fragen blieben ungeklärt und schürten damit vorhandene Zweifel. Was ist ein solcher Abschluss auf dem Arbeitsmarkt wert? Was genau wurde umgestellt, und vor allem auf welche Weise? Im folgenden Artikel klären nicht nur ansässige Firmen über unternehmerische Konsequenzen der Umstellung auf, auch die Hochschulleitung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) zieht eine erste Bilanz.

Nur keine falsche Scham

Freunde fürs Leben und die beste Vorbereitung für eine erfolgreiche Zukunft? Oder doch exzessive Saufgelage und hässliche Narben als geistlose Erinnerung? – Was steckt wirklich hinter den hiesigen **Studentenverbindungen**?

INHALT

Hochschulpolitik

Reader Reloaded 3

Bachelor und Master 4
Alles über die neuen Studiengänge und die ersten Folgen der Umstellung

Uni Intern

Alumni-Interview 14
Ein Rückblich mit Dr. Bernd Rödl

Das IT-Referat - Verteilen leichtgemacht 17

Depromotion 18
Ein Teil von der Geschichte

Der Hochschulkongress 2008 21

Nur keine falsche Scham 22
Über Verbindungen und Burschenschaften

Das Leonardo-Kolleg 26

Messe an der Tech-Fak 2009 27

Aktiv gegen Studiengebühren 28

Freizeit & Style

Kleines Frankonium 29

Studentischer Sterotyp 30

Impressum 31

Reader Reloaded

Die Universität Erlangen-Nürnberg auf dem Weg ins digitale Zeitalter

Alle Semester wieder: Eine Horde Studenten stürmt in den nahe gelegenen Copy-Shop. Jeder will eine Kopie literarischer Textzusammenstellung. en für seine Kurse abholen. Diese früher von den Dozenten bereit gestellten Reader gehören heute der Vergangenheit an. Das kollidierende Urheberrechtsgesetz und ein Schreiben des Bayerischen Wissenschaftsministeriums sorgten für klare Verhältnisse:
Reader gibt es nicht mehr - die Zukunft liegt im Intranet und heißt StudOn.

Alles online heißt die Devise. Seit dem Wintersemester 2008/2009 werden Texte, die als Lektüre für Veranstaltungen benötigt werden, zum Download in ein Intranet gestellt. Durch die e-learning-Plattform StudOn erhalten Studenten jedoch nicht nur Zugang zu von Professoren und Dozenten bereitgestellten Texten, sondern haben ebenfalls die Möglichkeit, in speziell für die Veranstaltung eingerichteten Foren mit den anderen Kursteilnehmern in Kontakt zu treten.
So können nicht nur unklare Inhalte diskutiert, sondern auch Literaturempfehlungen von Studenten für Studenten erteilt werden. Mit Benutzername und Passwort sowie den Zugangsdaten für die entsprechenden Veranstaltungen – diese werden vom Dozenten herausgegeben – müssen sich die Studenten zuerst für einen Kurs registrieren, bevor sie die zahlreichen Angebote von StudOn innerhalb der entsprechenden Veranstaltungsgruppe nutzen können. Ebenfalls vorhanden ist eine E-Mailfunktion, durch die sich die Teilnehmer untereinander kontaktieren können. Im folgenden Absatz erklärt der Kanzler der Universität, Thomas A. H. Schöck Motiv und Pläne im Bezug auf die Einführung von StudOn.

Schöck: „Im April 2008 ist ein Schreiben des Wissenschaftsministeriums bei der Hochschule eingegangen. In diesem Schreiben wurde die Rechtslage hinsichtlich der Kopien durch Lehrende erläutert. Anlass des Schreibens war keine Rechtsänderung, sondern eine Frage einer Hochschule in einem Einzelfall; alle anderen Hochschulen haben das Schreiben informationshalber erhalten. Das Schreiben, das an alle Hochschullehrer versandt wurde, hat viele Nachfragen ausgelöst, woran sich ablesen lässt, dass es auch an unserer Universität Informationsbedarf zu diesem Thema gab. Die Universität hat mit einer Kurzinformation und einem Merkblatt auf diesen Informationsbedarf reagiert. Wir gehen davon aus, dass sich die Praxis an diesen Leitlinien ausge-richtet hat. Die Universität hat die Rechtslage intensiv geprüft und nach einer rechtlich zulässigen und einfach handhabbaren Lösung gesucht. Diese Voraussetzungen erfüllt die Zugänglichmachung über das Portal StudOn, einer e-learning-Plattform, die an der Universität aufgebaut wurde. Damit macht die Universität von einer Regelung Gebrauch, die der Gesetzgeber extra eingefügt hat, um das Urheberrecht wissenschaftsfreundlicher zu machen. Nachdem deutlich wurde, dass diese befristet in das Gesetz aufgenommene Regelung, die nach bisherigem Recht 2008 ausläuft, bis Ende 2012 verlängert werden soll, hat sich die Universität für diese Lösung entschieden. Auf diese Weise erhalten die Studierenden unkompliziert und schnell Zugriff auf die benötigten Inhalte. Die endgültige Entscheidung über das Bereitstellen von Skripten und Unterlagen treffen jedoch die einzelnen Lehrstühle oder Dozenten."

(Stefanie Rubner)

Weitere Informationen zur e-learning-Plattform StudOn erhaltet Ihr unter **http://www.fau-studiumonline.uni-erlangen.de/index.shtml.**

Foto: André Kreuter

Bachelor & Master - Eine Idee und ihre Folgen

Stress und Chaos halten Einzug in den studentischen Alltag. Aber bringt die Umstellung der Studienabschlüsse wirklich nur Nachteile?

Fast drei Semester ist es nun her, als der Bologna Prozess und das Bayerische Bildungsministerium den Studierenden Bachelor und Master bescherten. Die Unwissenheit aller Beteiligten sorgten oft genug für Chaos. Doch seitdem ist viel Zeit vergangen und aus Fehlern wurde gelernt. Der folgende Artikel zieht eine erste Bilanz nach der endgültigen Bachelor-/Master-Umstellung im Wintersemester 2007/2008. Auf dem Plan stehen:

Die Folgen des Bologna Prozesses
Die Studienabschlussumstellung: Pro und Contra
Ein Abschlussvergleich auch im Hinblick auf die Akzeptanz der Unternehmen

Vom Bachelor zum Master

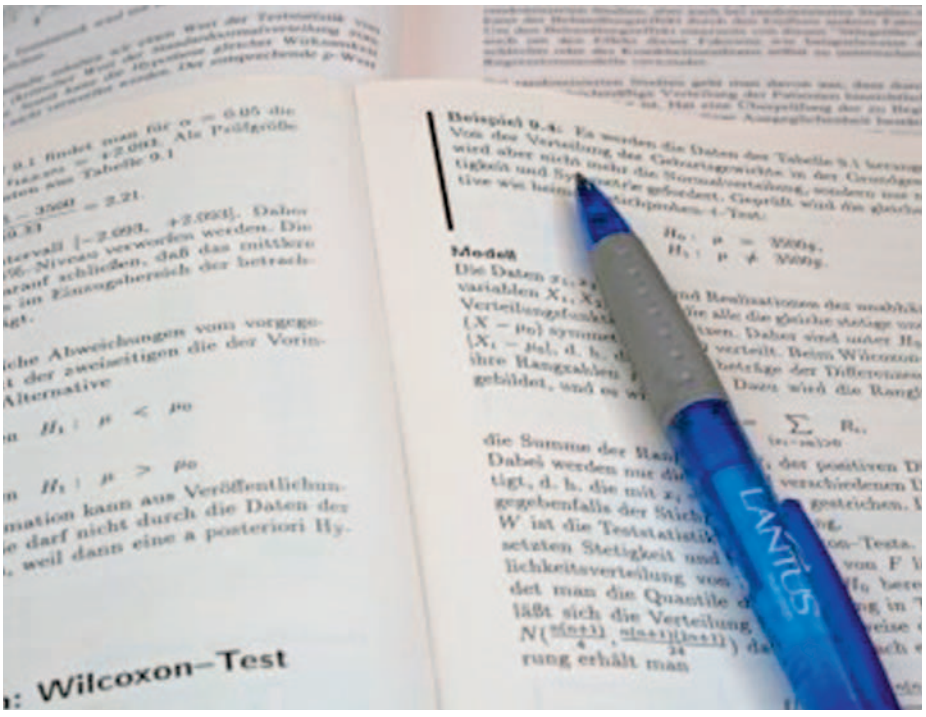
Alle Informationen zur Studienumstellung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Wurde vor einigen Jahren die Bezeichnung Bachelor meist nur mit einem ausländischen Studienabschluss verbunden, ist sie heute meist negativ behaftet. Zu viele Fragen blieben ungeklärt und schürten damit vorhandene Zweifel. Was ist ein solcher Abschluss auf dem Arbeitsmarkt wert? Was genau wurde umgestellt, und vor allem auf welche Weise? Im folgenden Artikel klären nicht nur ansässige Firmen über unternehmerische Konsequenzen der Umstellung auf, auch die Hochschulleitung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) zieht eine erste Bilanz.

Die Ruhruniversität Bochum machte den Anfang. Nach und nach folgten nicht nur alle Hochschulen nördlich des Mains dem Ruf des Bologna-Prozesses, sondern im Jahr 2000 auch die ersten naturwissenschaftlichen Studiengänge der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Während Chemie, Bioingenieurwesen und Computational Engineering bereits bis 2002 auf den Bachelor-Abschluss umstellten, ging die Philosophische Fakultät einen anderen Weg. Dort wurde zwei Jahre später vorerst der Abschluss Bakkalaureus Artium eingeführt. „Dieser Abschluss war der erste Versuch, einen Bachelor in den Geisteswissenschaften zu etablieren. Es handelt sich dabei um nichts anderes als die lateinische Bezeichnung für den jetzigen Bachelor-Abschluss“, erklärt Dr. Hans Stallmann, Leiter des Referats für Qualitätsmanagement, Studienprogrammentwicklung und Rechtsangelegenheiten der FAU. Der Bakkalaureus Artium sei rein formal vollkommen mit dem Bachelor gleichzusetzen, denn auch die Studiendauer sei hierbei auf sechs bis acht Semester beschränkt, verdeutlicht Stallmann.

Ignoranz verboten

Lange Zeit versuchte die bayerische Staatsregierung die Konsequenzen des Bologna-Prozesses auszusitzen. Doch dies sollte sich unter dem Bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Thomas Goppel schlagartig ändern. Er nahm den Bologna-Prozess sehr ernst und trieb die Angleichung der Studiengänge entsprechend voran. Am 13. Dezember 2004 entschied sich schließlich auch die FAU für eine vollständige Studiengangumstellung. Mit der Einführung der Arbeitsgruppe Studienreform, die aus je einem Mitglied aller, damals noch elf Fakultäten bestand, nahm die Umstellung ihren Lauf. Ein Jahr später wurde eine Bologna-Gruppe zur organisatorischen Betreuung des Umstellungs-prozesses an der FAU ins Leben gerufen, worauf nach und nach der Bachelorabschluss Einzug in den studentischen Alltag fand. „In der ersten Stufe der Umsetzung ging es zunächst um die organisatorische Umsetzung des Bologna-Prozesses. Dabei standen die Einführung einer zweistufigen Studienstruktur mit Bachelor und Master, sowie deren Ausgestaltung durch Modularisierung, die Einführung von ECTS-Punkten und studienbegleitende Prüfung-en im Vordergrund. In der Stufe zwei des Bologna-Prozesses muss es jetzt darum gehen, auch in inhaltlicher und didaktischer Hinsicht die Reform voranzutreiben“, berichtet FAU-Kanzler Thomas A. H. Schöck. Im Wintersemester 2007/2008 stellten nahezu alle restlichen Studiengänge auf das neue zweistufige Studiensystem um. Me-dizin, Zahnmedizin, Rechtswissenschaft, Lebensmittelchemie und Pharmazie bilden hierbei die Ausnahmen. „Die Universität hatte sich in ihrer Zielvereinbarung mit dem Ministerium zu einer Umstellung bis zum Wintersemester 2008/09 verpflichtet. Alle Beteiligten haben zur Erfül-

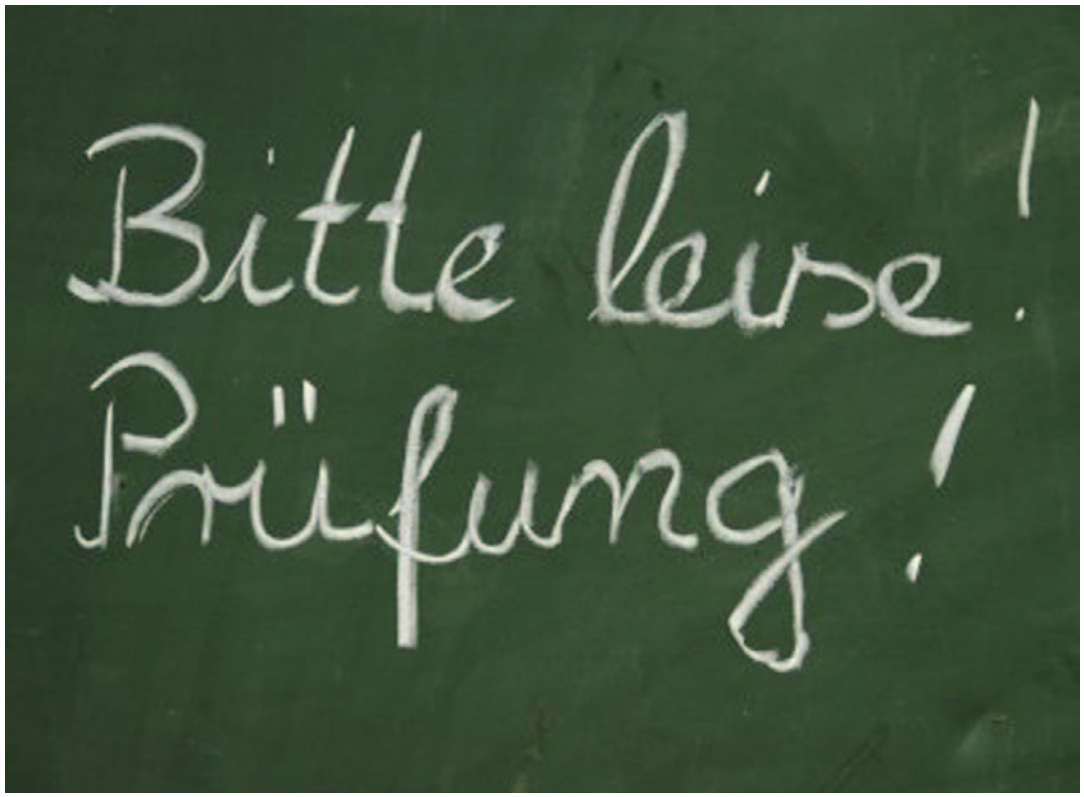


RECHNEN: Durch ECTS-Gewichtungen wird der Schnitt zur Rechenleistung (Foto: pixelio.de)

lung dieser Vereinbarung große Anstrengungen hinsichtlich der Umsetzung des Prozesses und der inhaltlichen Ausgestaltung unternommen und das Ziel bereits zum Wintersemester 2007/08 erreicht“, erklärt Schöck zufrieden.

Die eigentlichen Änderungen

Zwar sind niemandem die neuen Studiengänge entgangen, doch wissen die wenigsten, welche Veränderungen nun wirklich stattgefunden haben. Primär ging es bei der Umstellung darum, ein zweistufiges Studiensystem zu konstruieren, wobei der Bachelor einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss, erreichbar nach drei Jahren darstellen soll. „Durch die Modularisierung und die Einführung der ECTS-Leistungspunkte werden nun bereits ab dem ersten Semester studienbegleitende Prüfungen durchgeführt, die in die Endnote einberechnet werden“, so Stallmann. Auch ver-hindern die gerade für den Zwei-Fach-Bachelor unverzichtbaren Timeslot-Pläne weitestgehend Überschneidungen von Lehrveranstaltungen. „Früher kam es oft vor, dass sich mehrere Pflicht-veranstaltungen überschnitten. Das zögerte die Studiendauer natürlich zu einem gewissen Grad künstlich hinaus. Mit den neuen Plänen wird es wesentlich leichter, strukturiert einen entsprechenden Stundenplan zusammenzustellen. Auch die kooperative Mitarbeit der meisten Dozenten zeigt, dass wir wirklich sehr bemüht sind, noch vorhandene Fehler auszumerzen“, berichtet Hans Stallmann.



PRÜFUNGSSTRESS: Massenhaft Prüfungen sind für Bachelor-Studenten bitterer Alltag. (Foto: pixelio.de)

ECTS
(European Credit Transfer and Accumulation System)

Einheit zur Bewertung der Arbeitsbelastung eines durchschnittlichen Studierenden.

2,5 ECTS =
75 Stunden Arbeitsaufwand

5 ECTS =
150 Stunden Arbeitsaufwand

Dieser Wert richtet sich nicht nach den angegebenen Semesterwochenstunden (SWS).

Es wird sowohl die für den Kurs nötige Vor- als auch Nachbereitungszeit in die Berechnung des Arbeitsaufwandes mit einbezogen.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt

Dass bei der Umstellung auf das Bachelor-/Mastersystem auch Fehler gemacht wurden, gesteht natürlich auch die Hochschulleitung selbstkritisch ein. „Dass bei einem derart großen Reformvorhaben an einigen Stellen Probleme auftreten, ist nicht zu vermeiden. Derzeit wird mit Nachdruck daran gearbeitet, diese Probleme abzustellen. Dies gilt sowohl in inhaltlicher als auch in didaktischer und organisatorischer Hinsicht“, verspricht Schöck. So habe die Zahl der Prüfungen, gerade in den Sozial- und Geisteswissenschaften enorm zugenommen. Ein Grund hierfür, sei die Tatsache, dass die Modularisierung oftmals falsch verstanden oder nicht ernst genommen worden sei, erklärt Hans Stallmann. „Oftmals waren Veränderungen nicht erwünscht. Alles sollte so bleiben wir es war. Erst als sich riesige Berge zu korrigierender Klausuren vor einigen Dozenten stapelten, fingen diese an, sich wirklich mit der Umstellung zu befassen“, kritisiert Stallmann. Niemand denke,

ERSTSEMSTER: Neue Studenten drängen an die Universität. Eine eindeutige Bilanz über die Abbrecherquoten von Bachelorstudenten kann noch nicht gezogen werden.

dass eine Klausur immer die beste Prüfungsvariante darstelle, aber die großen Kursstärken würden andere Möglichkeiten wie Referate, Hausarbeiten oder gar mündliche Prüfungen schlichtweg ausschließen. „Diese enorme Prüfungsdichte war niemals von uns gewollt", so Stallmann. Bei genauer Betrachtung fällt auf, dass allein im ersten Semester des Studiums Politikwissenschaft bereits vier Klausuren auf die Anfänger warten. Hinzu kommen noch die Prüfungen für das zweite Fach. „Uns ist durchaus bewusst, dass dieser Zustand sehr belastend für die Studierenden ist. Wir sind bereits darum bemüht eine geeigneten Lösungen zu finden", erklärt Stallmann. Lehrende gehen oftmals davon aus, dass die Studenten von Veranstaltungsbeginn an konstant mitlernen würden. Dass diese Annahme reine Theorie, wenn nicht sogar Utopie ist, sollte jedoch zumindest den Lehrenden mit entsprechender Berufserfahrung durchaus bewusst sein.

Hieran wird auch sehr deutlich, wie stark die Anforderungen der Dozenten variieren. Allerdings setzt die Politik hierbei auch klare Vorgaben bezüglich des Bachelors. So müssen Studierende pro Jahr 1800 Stunden für ihr Studium aufwenden, während ein durchschnittlicher Normalarbeiter nur maximal 1600 Stunden pro Jahr in seine Tätigkeit investiert. Paradox? Nach der Auffassung deutscher Politiker nicht. Hans Stallmann sieht das entscheidende Problem jedoch nicht in den Anforderungen selbst, „die Problematik liegt hierbei primär an der Art, wie diese Leistungen verlangt werden. Würde in vielen Studiengängen nicht jede Teilveranstaltung eines Moduls einzeln, sondern das Modul als Ganzes abgeprüft, wie es beispielsweise die Germanisten tun, würde nicht nur die Zahl der Prüfungen, sondern auch die Anzahl der zu korrigierenden Arbeiten drastisch sinken. Es entstünde somit ein Gewinn für beide Seiten", ist Stallmann überzeugt. Allerdings erfordere dies ein erhöhtes Maß an Absprachen zwischen den Dozenten über Ziele und Inhalte des entsprechenden Moduls, was bei bis zu zehn Parallelkursen pro Modul nicht immer ganz einfach ist.

Die andere Seite der Medaille

Neben den genannten Problemen bringt die Umstellung auf das zweistufige Bachelor-/Mastersystem auch deutliche Vorteile für Deutschlands Hochschulen Die Studienumstellung beinhaltet klare Vorgaben und benötigt daher feste Strukturen, um diese ordnungsgemäß umsetzen zu können. „Im alten Magisterstudiengang hat es eigentlich niemanden interessiert, welche und wie viele Scheine ein Student bereits bestanden hat. Wichtig wurde dies erst bei der Anmeldung zur Zwischenprüfung", bilanziert Stallmann. Auch hätten sich die Lehrenden seit Jahren erstmals wieder zusammen an einen Tisch gesetzt, um sich bezüglich der Neuerungen auszutauschen. Natürlich hat das neue Studiensystem auch in internationaler Hinsicht große Vorteile. Bietet die zweigliedrige Struktur doch eine perfekte Chance, den Master im Ausland zu absolvieren. Hans Stallmann erinnert sich hierbei an seine eigene Studienzeit: „Früher musste man fast ganze Bücher schreiben, um beispielsweise den

Amerikanern zu erklären, dass acht Semester Magisterstudium mindestens soviel wert sind wie der dortige Bachelorabschluss“ Auch besteht nun die Möglichkeit, die Materie des Bachelors zu vertiefen (konsekutive Masterstudiengänge), oder sich sogar nach dem Bachelor-Abschluss umzuorientieren (nicht-konsekutive Masterstudiengänge).

Lehramtsstudium schwer gemacht?

Zwar blieb den Lehramtsstudiengängen (Grund-, Haupt-, Realschule und Gymnasium) trotz Modularisierung und Einführung des Bachelor-Abschlusses das Staatsexamen erhalten, doch blieb die Umstellung nicht ohne Konsequenzen. „Es gab viel Protest auf Seiten der Studierenden, teilweise auch absolut zurecht“, gibt Stallmann offen zu. So führten eine - im Nachhinein betrachtet zu schnelle Umstellung sowie die Restriktionen und detaillierten Vorgaben der staatlichen Lehramtsprüfungsordnung an der ehemaligen Erziehungswissenschaftlichen Fakultät (EWF) in Nürnberg zu erheblichen Problemen bei der konkreten Ausgestaltung. „Dass dort zu Beginn nicht alles gut gelaufen ist, geben wir selbstkritisch zu“, bedauert der Referatsleiter. Doch scheint mittlerweile weitestgehend Ruhe eingekehrt zu sein. Die ersten Anfangswogen haben sich, laut Aussage von Studierenden der ehemaligen EWF, bereits weitestgehend geglättet. „Die Zufriedenheit der Studierenden, sowie die entsprechenden Studienerfolge zeigen uns, dass aus der Erfahrung gelernt und entsprechend nachjustiert wurde“, be-richtet Stallmann zufrieden. Zudem hat sich auch inhaltlich einiges verbessert. Beispielsweise konnte man bisher das Staatsexamen ablegen, ohne jemals eine Pädagogikvorlesung besucht zu haben, nun ist die Teilnahme für alle Lehramtsstudenten verpflichtend. Ein guter Schritt, denn schließlich verbringen Lehrer viel Zeit mit ihren Schülern und haben somit einen erheblichen erzieherischen Einfluss auf die Schüler.

Konsekutiver Studiengang

Ein Konsekutiver Studiengang besteht aus aufeinander aufbauenden Abschlüssen, die inhaltlich aufeinander abgestimmt sind und einen fachlichen Zusammenhang besitzen. Dieser Masterstudiengang setzt also einen bestimmten Bachelor-Abschluss voraus. Sie ähneln den auslaufenden Studiengängen mit Magister oder Diplomabschluss.

Nicht-Konsekutiver Studiengang

Ein Nicht-Konsekutiver Studiengang besteht aus nicht aufeinander aufbauenden Abschlüssen, die inhaltlich meist keinen fachlichen Zusammenhang besitzen. Diese Masterstudiengänge setzen keinen spezifischen Bachelor-Abschluss voraus. Sie sind meist für Studierende aller Fachrichtungen zugänglich.

WANDEL: Die Studienumstellung sorgt für viele Veränderungen der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg..

Aus alt werde neu

Für Studierende in den alten Studiengängen bringt die Umstellung einige Probleme mit sich. Konnte man bisher etwa problemlos eines seiner Fächer im Magisterstudiengang auswechseln, so muss jetzt der komplette Studiengang gewechselt werden. Wer etwa im fünften Semester Anglistik und Pädagogik auf Magister studierte und beispielsweise Pädagogik durch Geschichte ersetzen wollte musste feststellen, dass er auch in Anglistik fast wieder bei Null anfangen musste. Einerseits weil Scheine aus dem Magisterstudiengang oft nicht ganz einfach für den Bachelor anzurechnen sind, und andererseits weil ein fünftes Semester von Anglistik-Studenten natürlich auch erst fünf Semester nach der Bachelor-Einführung vorhanden sein kann. Um von einem Magister auf einen Zwei-Fach-Bachelor zu wechseln, ist also immer noch viel Geduld, und Ausdauer gefragt.

Qualität als Gütesiegel

Ein anderes Ziel des Bologna-Prozesses ist die Qualität von Studiengängen in Deutschland zu verbessern. Hierzu wurde ein System der Qualitätssicherung eingeführt, so dass grundsätzlich alle neuen Bachelor- und Masterstudiengänge durch eine Akkreditierungsagentur überprüft werden können. Die Agentur schickt Gutachter - in der Regel mindestens ein Universitäts-, ein Fachhochschul-Professor, ein Vertreter der Wirtschaft/beruflichen Praxis und ein Student - an die entsprechende Hochschule und überzeugt sich in Gesprächen mit Hochschulverantwortlichen und Studierenden davon, dass der Studiengang allen Anforderungen genügt. So wird ebenfalls geprüft, ob Absolventen des Studiengangs eine reelle Chance auf dem Arbeitsmarkt haben, ob die Belastung der Studierenden durch Prüfungen und die hinzukommenden Anforderungen nicht zu hoch sind. Ebenfalls untersucht wird, ob die Hochschule die notwendigen personellen und finanziellen Kapazitäten bereitstellt. Bereits akkreditierte Studiengänge sollen nach einiger Zeit, ungefähr fünf Jahre, erneut geprüft werden. Dabei werden auch die bisherigen Erfahrungen berücksichtigt. Seit einiger Zeit gibt es außer der Studiengangakkreditierung zudem die Möglichkeit der Systemakkreditierung. Hierbei wird besonders das interne Qualitätsmanagementsystem einer Hochschule überprüft. So soll sichergestellt werden, dass diese Hochschule in der Lage ist, selbst für eine ausreichende Qualität ihrer Studiengänge zu sorgen. Die Agenturen selbst arbeiten nach den Vorgaben des Nationalen Akkreditierungsrats.

Studierende die selbst Gutachter für einen Studiengang werden möchten, können sich bei der Studierendenvertretung melden (**sprecherrat@stuve.uni-erlangen.de**). Es muss jedoch zuerst eine Schulung absolviert werden und anschließend eine Entsendung durch eine der betreffenden Organisationen (Bundesfachschaftstagungen oder Landes-AstenKonferenz Bayern) erfolgen.

*

*

*

Das Abschluss-Labyrinth

Studium erfolgreich bestanden?

Abschlussauswahl ist reichlich vorhanden. Diplom, Magister, Bakkalaureus Artium, die neu umgestellten Staatsexamen der Lehramtsstudiengänge, oder Bachelor und Master. Wer soll sich hier denn noch zurechtfinden? Ob Studenten für eine identische Vorlesung lediglich einen unbenoteten Schein benötigen, eine Klausur innerhalb eines Moduls schreiben müssen oder eine Schlüsselqualifikation erwerben, kommt ganz auf ihre Prüfungsordnung an. Und davon gibt es derzeit eine ganze Menge an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU). Um sich im Labyrinth der Regelungen zurecht zu finden, geben wir einen kurzen Überblick über alle Abschlüsse die Studenten derzeit an der Universität Erlangen-Nürnberg erwerben können.

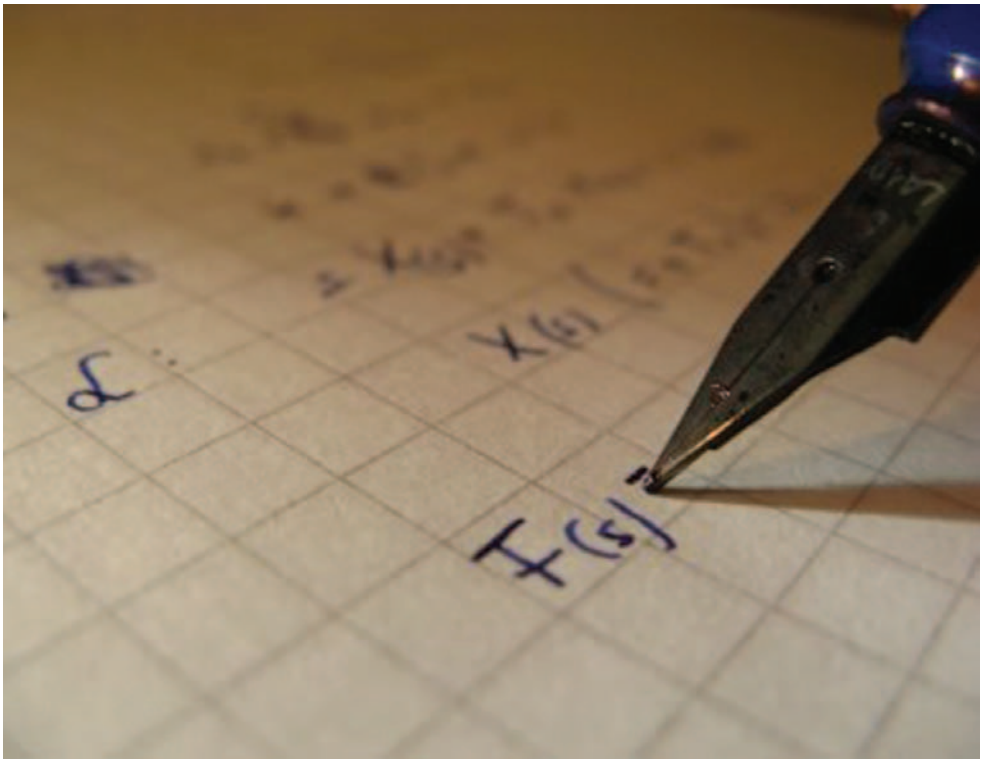
Für den neuen Bachelor-Studiengang gibt es zwei Varianten: Den Ein-Fach-Bachelor (Bache-lor of Science). Dieser ersetzt die alten Diplomstudiengänge in den Ingenieur- und Naturwissenschaften mit ei-ner Regelstudienzeit von sechs Semestern. Als zweites Modell existiert der Zwei-Fach-Bachelor. Dieser Abschluss wird für den alten Magisterstudiengang mit zwei Hauptfächern in den Geisteswissenschaften fortgeführt. Nach einem Jahr Grundlagen- und Orientierungsphase schließen sich vier Semester Bachelorphase an. Das Studium wird am Ende mit einer schriftlichen Arbeit – der Bache-lorarbeit – abgeschlossen.

Eine Prüfung entfällt, denn während des modularisierten, in Lerneinheiten eingeteilten Studiums, müssen Studenten ECTS-Punkte sammeln. Nur wenn das ganze Modul bestanden ist, werden diese angerechnet. Pro Punkt sind 30 Stunden Arbeitsaufwand angesetzt. Die Benotung des Moduls ist von den Punkten unabhängig.

„Der Bachelor ist nicht vergleichbar mit einem Studiengang, den wir vorher hatten“, sagt Hans Stallmann. Er ließe sich zum Beispiel nicht mit dem Diplom einer Fachhochschule vergleichen, wie gerne angenommen werde. Denn während der neue Studiengang an der Universität stärker grundlagenorientiert und theoretisch ausgerichtet sei „um die Studierenden zu eigenständigem Forschen und zur Entwicklung von Innovationen zu befähigen“, gehe es an der Fachhochschule vor allem um den Praxisbereich und den Anwendungsbezug.

Der Bachelor stünde, wolle man ihn doch irgendwo einordnen, etwas über dem Vordiplom beziehungsweise der Zwischenprüfung im Magisterstudium, sei aber berufsbefähigend. Ein erster Versuch, den Bachelor auf die Beine zu stellen, war übrigens der Bakkalaureus Artium, der nun aber ausläuft. Wie beim Zwei-Fach-Bachelor wird dieser in einer Regelstudienzeit von sechs Semestern absolviert.

Grundlage für den Master ist der Bachelorabschluss. Allerdings nicht unbedingt inhaltlich. Nur die konsekutiven Masterstudiengänge bauen fachlich auf den vorherigen Bachelor auf, die nicht-konsekutiven Master-Abschlüsse können ohne einen inhaltlich dazu passenden Bachelor studiert werden. In vier Semestern, mit benoteten Modulen und einer Masterarbeit am Ende, können Studenten einen vergleichbaren Abschluss zum Di-plom (entspräche dem Master of Science) oder Magister (vergleichbar mit dem Master of Arts) erwerben. „Der Master hat mindestens die Wertigkeit eines Diploms und geht sogar über die des Magisters hinaus“, beschreibt es Stallmann. Studenten müssten



FEDERFÜHREND: Welcher Studienabschluss bringt den gewünschten Erfolg? (Foto: pixelio.de)

für den Master of Arts deutlich mehr lernen als für den Magister. Bei letzterem komme es auf die Eigeninitiative der Studenten an, darauf, was diese über das Minimalmaß hinaus bereit sind zu leisten.

In der Regelstudienzeit von neun Semestern ist der auslaufende Magister der Geisteswissenschaften in ein viersemestriges Grundstudium gegliedert. Anschließend sind vier Semester Hauptstudium und ein Semester Magisterarbeit vorgesehen. Das Diplom der Ingenieur- und Naturwissenschaften ist wie der Magister aufgebaut, mit der Diplomvorprüfung nach dem Grundstudium.

Vorerst nicht umgestellt wurden Medizin und Zahnmedizin, Rechtswissenschaft, Lebensmittelchemie und Pharmazie. Diese Fächer, mit einer unterschiedlichen Regelstudienzeit von acht bis zwölf Semestern, haben das Staatsexamen beibehalten und wurden nicht modularisiert. Nach einem Grundstudium von vier Semestern kommen: der erste Abschnitt der Ärztlichen Prüfung, die Vorprüfung als erster Teil der Pharmazeutischen Prüfung oder die Zwischenprüfung im Studiengang Rechtswissenschaften. Es folgen Hauptstudium und, im Fall des medizinischen Studiums, eine praktische Ausbildung. Mit dem Staatsexamen wird das Studium abgeschlossen.

Diese staatlichen Prüfungen müssen auch Lehramtsstudenten ablegen, ausgenommen die Berufsschullehrer. Letztere studieren den Bachelor und Master, an der FAU entweder in Wirtschaftspädagogik oder Elektrotechnik. Die Studiengänge, die in sieben oder neun Semestern zum Lehrerberuf an Grund-, Haupt- sowie Realschule und Gymnasium befähigen, sind zwar modularisiert, das Staatsexamen bleibt jedoch erhalten.

Die Modularisierung sei in der neuen Lehramtsprüfungsordnung des Kultusministeriums vorgesehen, berichtet Stallmann. Dafür verleihe die FAU nach sechs Semestern zusätzlich den Bachelor-Abschluss. „Der Studienabschluss ist der gleiche geblieben, aber inhaltlich wird jetzt deutlich mehr verlangt“, sagt Stallmann. Besonders, weil Veranstaltungen verpflichtend wurden, die es vorher nicht waren. Das seien zum Beispiel Pädagogik oder Psychologie.

Der Weg ins Berufsleben

Das Studium einfach und schnell hinter sich zu bringen, reicht heutzutage bei weitem nicht mehr aus. Gute Noten sind wichtig und Zusatzqualifikationen sehr erwünscht. Wir haben Unternehmen der Region befragt, was sie von den neuen Studiengängen halten, wie sie sich darauf einstellen und welche Tipps sie künftigen Bewerbern geben können.

(Franziska Bauer & Stefanie Rubner)

Foto: André Kreuter

DURCHEINANDER: Erste Erkundungsversuche der neuen Hochschüler vor dem Audimax.

“Frühzeitig praktische Erfahrungen sammeln”

„Das persönliche Gespräch mit dem Bewerber bzw. der Bewerberin ist uns sehr wichtig“, sagt Karin Gulden, Personalreferentin im Bereich Personalmarketing der DATEV eG Nürnberg. Gesucht werden vor allem Informatiker und BWL-Absolventen, aber das sei gar nicht so entscheidend. Vielmehr sollten die Studierenden schon während ihres Studiums Kontakte zum Unternehmen knüpfen. „Es ist empfehlenswert, nicht erst mit der Examensübergabe mit der Suche nach einem passenden Job anzufangen, sondern frühzeitig reinzuschnuppern und praktische Erfahrungen zu sammeln“, so Gulden.

Studienbegleitend mitarbeiten

Die DATEV eG biete dafür auch Gelegenheiten: Studierende können in Praktika von mindestens sechs bis acht Wochen erste Erfahrungen sammeln. Daneben gebe es die Möglichkeit, studienbegleitend bei dem IT-Dienstleister mitzuarbeiten oder abgestimmt mit der jeweiligen Fachabteilung eine Abschlussarbeit zu erstellen, berichtet die Personalreferentin.

Konkrete Berufsvorbereitung

Ein Masterstudiengang sei nicht unbedingt erforderlich, aber für einzelne Stellen durchaus erwünscht. Innerhalb des Unternehmens gebe es zudem viele Schulungsprogramme, die die Berufseinsteiger auf die konkrete Aufgabe vorbereiten:. Produkt- und allgemeinere Überblicksschulungen zum Unternehmen und zur Branche oder das Erlernen von Präsentationstechniken seien hierfür Beispiele.

KUNTERBUNT: Studenten alles Fachrichtungen waren bisher der Normalzustand. Doch nun gibt es nicht nur verscheidene Studiengänge, sondern auch eine ganue Reihe unterschiedlicher Abschlüsse an der FAU Erlangen-Nürnberg.

"Wir setzen auf den Master"

BOSCH
Technik fürs Leben

Wenn es um die Ausbildung von Fachkräften, der nächsten Führungsinstanz, geht, setzt die Robert Bosch GmbH Nürnberg ganz klar auf den Master. Dieser sei mit dem Diplom vergleichbar und biete dieselben Eingangsvoraussetzungen. „Ein Bachelor hat für Führungspositionen weniger Chancen. Das muss man ganz klar so sehen.", heißt es in der Personalabteilung auf Anfrage der Redaktion.

„PreMaster Programm"

Das Unternehmen sieht die kurzen Praktika in den neuen Studiengängen als Nachteil und hat darauf reagiert: Für Bachelorabsolventen bietet die Firma Bosch das „PreMaster Programm.", eine bis zu zwölfmonatige Unternehmensphase an. Daran anschließen soll der Masterabschluss an der Universität. Die Studenten seien währenddessen vertraglich bis zum Ende des Studiengangs weiter im Unternehmen beschäftigt und könnten in dieser Zeit zum Beispiel einer Tätigkeit als Werkstudenten nachgehen.

Gesamtheit wichtig

Die Abschlussnote zählt viel, die „Gesamtheit" mache es aber aus, so das Unternehmen: Persönlichkeit, Flexibilität, einschlägige Praktika und internationale Ausrichtung durch Auslandssemester, sowie Fremdsprachenkenntnisse seien bei der Bewerberauswahl, neben der Abschlussnote entscheidend.

"Den alten Abschlüssen nicht nachtrauern"

SIEMENS

Bei der Siemens AG kämen für viele Einstiegspositionen Diplom-, Bachelor- oder Masterabsolventen in Frage. „Was besser ist, hängt von der Aufgabe ab.", sagt Dr. Frank Stefan Becker, Hochschulexperte bei der Siemens AG. Bachelorabsolventen hätten da einen Vorteil, wo es auf weniger fachliche Vertiefung und mehr auf den Erwerb „unternehmensspezifischer Praxiskenntnisse" ankomme, da sie zwei Jahre früher damit beginnen können. Den vorgezogenen Berufseinstieg sieht das Unternehmen als klaren Vorteil. Diplom und Master seien deshalb gerade für Bereiche geeignet, in denen es um verstärkte „fachlicher Tiefe" gehe.

Flexibleres Studium

An den neuen Studiengängen schätzt die Siemens AG die größere Flexibilität: Bachelor in einem Fach, Master in einem anderen. Dazwischen sogar mit der Möglichkeit, eine Phase der Berufsausbildung einzuschieben, das sei günstig. Der Master könne genauer „auf die eigenen Interessen oder die Arbeitsmarktlage zugeschnitten werden, als das bei dem traditionellen fünfjährigen Diplomstudium der Fall war". Deshalb das Fazit von Becker: „Einen Grund, den alten Abschlüssen nachzutrauern, sehe ich nicht".

Noten sind Eintrittskarte

Eine „durch Noten nachgewiesene solide fachliche Basis, ergänzt durch Praxiserfahrung" sei die Eintrittskarte ins Unternehmen. Die Siemens AG lege aber besonderes Augenmerk darauf, „ob er oder sie mehr getan hat, als nur das vorgeschriebene Curriculum abzuarbeiten", macht Becker deutlich.

(Die Logos wurden durch die entsprechenden Unternehmen zur Verfügung gestellt)

„Die Universitäten müssen ihre Unabhängigkeit bewahren“

Er ist nicht nur Gründer und geschäftsführender Partner der Wirtschaftsprüfungs-, Steuerberatungs- und Rechtsanwaltskanzlei Rödl & Partner. Dr. Bernd Rödl ist auch Hochschulrat der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU). Was er während seiner Zeit an Frankens Universität erlebte, wie er seinen Lebensweg bestritt und welche Meinung er zu aktuellen Diskussionsthemen wie der Bachelor-/Masterumstellung oder einem Auslandssemester vertritt, erfahrt Ihr im folgenden Interview:

FAUNA print: Weshalb haben Sie gerade an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg studiert?

Rödl: Ich wechselte von der Universität München ganz bewusst nach Erlangen. Die FAU war damals im Vergleich zu München eine kleine, überschaubare Universität. Besonders wichtig war mir der persönliche Bezug zu den Hochschullehrern und Assistenten, der an einer Massenuniversität wie München kaum möglich ist.
Der Universitätswechsel nach Erlangen war gleichzeitig eine Rückkehr in meine fränkische Heimat.

FAUNA print: Mit welchem Berufswunsch verließen Sie das Gymnasium?

Rödl: Das war für mich damals völlig offen. Ich suchte nach einer Ausbildung, die inhaltlich sehr vielfältig angelegt ist. Als eine Möglichkeit hatte ich damals immer im Auge, irgendwann in den diplomatischen Dienst zu gehen. Ich habe mich jedoch für viele Optionen gleichzeitig interessiert.

FAUNA print: Wie ging es im Anschluss weiter?

Rödl: Ich habe damals begonnen Jura, Germanistik und Anglistik zu studieren. Das juristische Studium hatte für mich schon immer den Reiz, dass einem nach dem Staatsexamen eigentlich alle Türen offen standen.

INTERVIEWPARTNER: Dr. Bernd Rödl

FAUNA print: Heute sind Sie nicht nur Gründer, sondern auch geschäftsführender Partner Ihrer eigenen Kanzlei. Welchen Weg mussten Sie bis zu dieser Position beschreiten?

Rödl: Ich habe nach dem Assesorexamen bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft gearbeitet. Diese Tätigkeit hat mir viel Spaß gemacht, weil man ständig mit Mandanten und anderen wichtigen Entscheidungsträgern kommuniziert. Ich habe schnell gemerkt, dass mir diese kommunikative, gestaltende Aufgabe liegt. Dies hat mich darin bestärkt, die Ausbildung zum Steuerberater und schließlich zum Wirtschaftsprüfer zu machen. Insofern hat sich meine Berufsentscheidung erst dadurch ergeben, dass ich das Metier kennen und schätzen gelernt habe.
Ich war damals auch einer der Ersten in Bayern, der die drei Berufstitel Rechtsanwalt, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer inne hatte.

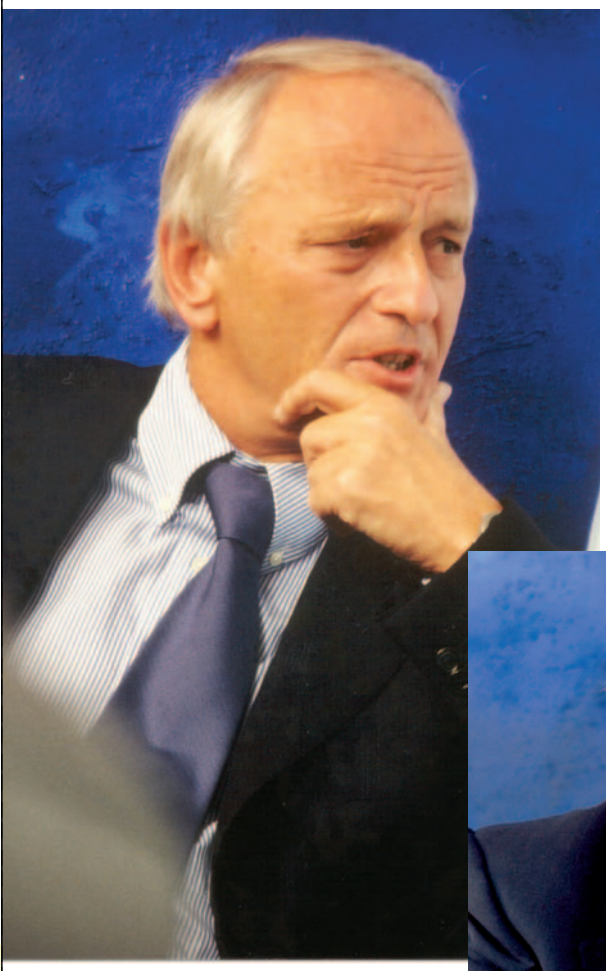
FAUNA print: Können Sie sich heute noch an ein besonderes Erlebnis aus Ihrer Studienzeit erinnern? Wenn ja welches?

Rödl: Sicherlich war die 68er Bewegung, die während meiner Studien- und Assistentenzeit die öffentliche Diskussion beherrscht hat, eine sehr spannende Erfahrung.
Einige unserer Professoren sind an dieser Entwicklung fast zerbrochen. Diese Konflikte zu erleben hat mich sehr geprägt, auch wenn ich selbst kaum involviert war.

„Einige unserer Professoren sind an dieser Entwicklung fast zerbrochen“

FAUNA print: Was genau verbirgt sich denn hinter der von Ihnen genannten 68er-Bewegung?

Rödl: Die Proteste der 68er waren sehr vielschichtig. Sie richteten sich an der Universität vor allem gegen verkrustete Strukturen und die Almacht der Ordinarien. Die Studenten nahmen für sich in Anspruch, ein Mitspracherecht an den Inhalten der Lehre und Forschung zu bekom-



men. Dies war mit dem Autoritätsanspruch der Ordinarien unvereinbar. Auch die mangelnde Bereitschaft einiger Hochschulprofessoren, sich mit ihrer Vergangenheit während der Zeit des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, bildete einen zentralen Punkt der Auseinandersetzung.

FAUNA print: Welche Verbindung besitzen Sie auch heute noch zur Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg?

Rödl: Ich bin der FAU nach wie vor sehr stark verbunden und versuche, die Universität bei je-der Gelegenheit zu unterstützen. Dies gilt insbesondere für unsere internationale Tätigkeit. Als Unternehmer habe ich hier doch einige Möglichkeiten, gerade, weil ich im engen Austausch mit den politischen Vertretern Bayerns stehe.

Darüberhinaus befinde ich mich im Hochschulrat der Universität.

FAUNA print: Wie würden Sie das Selbstverständnis des Hochschulrats, dessen Mitglied Sie ja sind - insbesonders in Abgrenzung zum akademischen Senat - in knappen Worten beschreiben?

Rödl: Wir verstehen uns als eine Art Aufsichtsrat und können insbesondere unsere Erfahrung aus dem beruflichen Umfeld einbringen. Wir sind ein von den Mitgliedern der Universität unabhängiges Gremium und sehen die Universität daher aus einem ganz anderen Blickwinkel. Dies hilft oft, wichtige Fragen offen zu diskutieren und nicht nur aus der Innensicht heraus zu entscheiden.

FAUNA print: Aus gegebenem Anlass: Wie stehen Sie zur Einführung der modularisierten Abschlüsse (Bachelor/Master) bei der Rechtswissenschaft? Bitte begründen Sie Ihre Position kurz.

Rödl: Ich sehe diese Entwicklung sehr kritisch. Der Bologna-Prozess führt dazu, dass wir ohne Not einem qualitativ hochwertigen Studium angloamerikanische Ansätze überstülpen, die nichts mit der kontinentaleuropäischen Tradition zu tun haben. Im Ergebnis wird die Ausbildung schlechter und die Juristen haben Pro-bleme, mit den Abschlüssen eine Anstellung zu finden.
Es gibt sicher viele Punkte, die im Jurastudium reformiert werden müssten, aber was derzeit passiert, erscheint mir als ziemlich problematischer Versuch, das Niveau abzusenken und das Studium zu verschulen, weil man sich international dazu gedrängt

VATER UND SOHN: Rödl & Partner-Gründer Dr. Bernd Rödl mit seinem Sohn Dr. Christian Rödl, der in der Kanzlei seines Vaters die Bereiche Wirtschaftsrecht und Steuerrecht leitet.

fühlt. Wir haben eine Juristenausbildung, die weltweit anerkannt ist. Ich sehe keinen Grund dafür, diese dem Zeitgeist zu opfern.

FAUNA print: Deutsches Steuerrecht lässt sich etwa in Spanien ja nun nicht studieren. Für wie relevant halten Sie das Auslandsstudium bei Juristen? Wo könnte man ansetzen, um mehr Jura-Studierende für einen Auslandsaufenthalt zu interessieren?

Rödl: Es müsste viel klarer kommuniziert werden, welche großen Perspektiven sich durch eine breit angelegte und internationale Ausbildung ergeben. Es ist doch schon spannend, eine andere Rechtskultur und ein anderes Bildungssystem kennenzulernen.
Zudem ist die perfekte Beherrschung einer Fremdsprache die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Karriere. Ganz abgesehen davon, dass ein Auslandsstudium ein wichtiger Schritt ist, sich abzunabeln und seine Persönlichkeit im Umgang mit fremden Menschen anderer Kulturkreise zu entwickeln.

„Im Ergebnis wird die Ausbildung schlechter und die Juristen haben Probleme, mit den Abschlüssen eine Anstellung zu finden“

FAUNA print: Sie führen ein Unternehmen mit mehr als 2.700 Mitarbeitern. Was können Hochschulen von Unternehmen lernen - und welche Vorgehensweisen aus der Wirtschaft sind nicht oder nur eingeschränkt auf die Hochschulen übertragbar?
Rödl: Wir sind als Unternehmen natürlich ergebnisorientiert. Rendite und Gewinne zu erwirtschaften stehen nicht im Vordergrund eines Universitätsbetriebs, und das ist auch gut so. Aber die Universitäten können von uns als Dienstleister sicherlich lernen, wie man seine Tätigkeit auf Kunden - in diesem Fall die Studenten - ausrichtet und wie man sich in diese hineinversetzt, um ihnen die bestmögliche Unterstützung zu bieten.
Das Lehrangebot könnte an einigen Stellen noch stärker an den Studenten als direkten Kunden der Universität ausgerichtet werden. Aber trotzdem bleibt es sehr wichtig, dass man Forschung und Lehre nicht kommerziellen Interessen unterstellt. Die Universitäten müssen ihre Unabhängigkeit bewahren.

(Stefanie Rubner)

(Die Bilder wurden durch die Kanzlei zur Verfügung gestellt)

Das IT-Referat – Verteilen leicht gemacht

Wie Mailverteiler uns das Leben erleichtern

An der Universität gibt es viele Studenten mit verschiedenen Interessen. Einige technisch besonders Versierte unter Ihnen bilden das IT-Referat. Doch was genau ist ein Referat überhaupt? Ein Referat ist vergleichbar mit einem Ausschuss im Bundestag: Ein Fachgebiet wird ausgelagert, um bestimmte Themenbereiche besser erarbeiten zu können. Die jeweiligen Referate werden vom Studentischen Konvent ins Leben gerufen. Der Konvent teilt dem Referat hierbei ein bestimmtes Themengebiet zu. Und jetzt ein bisschen Geschichte: Die Idee einer Mailverteilerstruktur gab es bereits vor fünf Jahren. Doch aus organisatorischen Gründen verschwand die Idee wieder in der Versenkung. Beim Konventswochenende vor einem Jahr kam das Thema jedoch wieder zur Sprache. Besonders wurde die Thematik „Mailverteiler“ angesprochen. Im Folgenden nahm sich Florian Rampp dieser Idee an und so wurde das IT-Referat Abteilung II gegründet. Seit Dezember letzten Jahres hat André Kreuter, 24, Informatikstudent im 9. Semester die Leitung des IT-Referats übernommen, da Florian Rampp momentan ein Auslandssemester absolviert. André ist der Ansprechpartner für den Studentischen Konvent, das Regionale Rechenzentrum Erlangen, andere Referate und den Sprecherrat. Vordergründig kümmert sich das IT-Referat um die technischen Anlagen der Studierendenvertretung. Sie kümmern sich um die IT-Anlagen des Sprecherrats, stehen den studentischen Mitgliedern des Zentralen Gebührengremiums in technischen Fragen zur Seite und entwickelten darüber hinaus die Mailverteiler.

E-Mailverteiler - eine Errungenschaft des IT-Referats

Ein Auftrag des Studentischen Konvents an das IT-Referat war die Erstellung einer E-Mailverteilerstruktur für die Studierendenvertretung. Ein Jahr lang arbeiteten sechs Leute an der Umsetzung dieses Projekts, das sich aktuell in den letzten Zügen befindet. Aber wozu überhaupt die ganze Arbeit? Durch eine einheitliche Mailverteilerstruktur soll der Kontakt zwischen den Studierenden und ihren Vertretern einfacher gemacht werden. Auch wird der Kontakt zwischen den einzelnen Vertretern sowie der Verwaltung erleichtert. Kurz gesagt: Wenn ihr eine Frage an eure FSI habt, schickt ihr eine Mail und alle, die auf der FSI - Mailingliste stehen, erhalten diese Nachricht. Die Ersten, die die Mailverteiler nutzen konnten, waren die Studenten und Mitarbeiter der Technischen Fakultät. Nach einer ersten Testphase, die im Wintersemester 2007/08 auslief, wurde das Projekt E-Mailverteiler auch in den anderen Fakultäten erfolgreich eingeführt. Das neue Schaffensgebiet des IT-Referats ist ein Newsverteiler. Studenten eines bestimmten Studiengangs tragen sich in eine Verteilerliste ein, so dass die FSI Informationen gleichzeitig an alle betreffenden Studierenden verschicken kann.

(Irina Bystritskaya)

MITGLIEDER: :Johannes Czerwinski (Maschinenbau), André Kreuter (Informatik) und Felix Fürst (Physik). Aufzählung v.l.n.r.

Das IT-Referat besteht nicht nur aus Informatikstudenten Studierende aller Fachrichtungen sind herzlich willkommen. Bei Interesse schickt eine E-Mail an **mailverteiler@stuve.uni-erlangen.de.**

Tatbestand: Doktortitel entzogen!

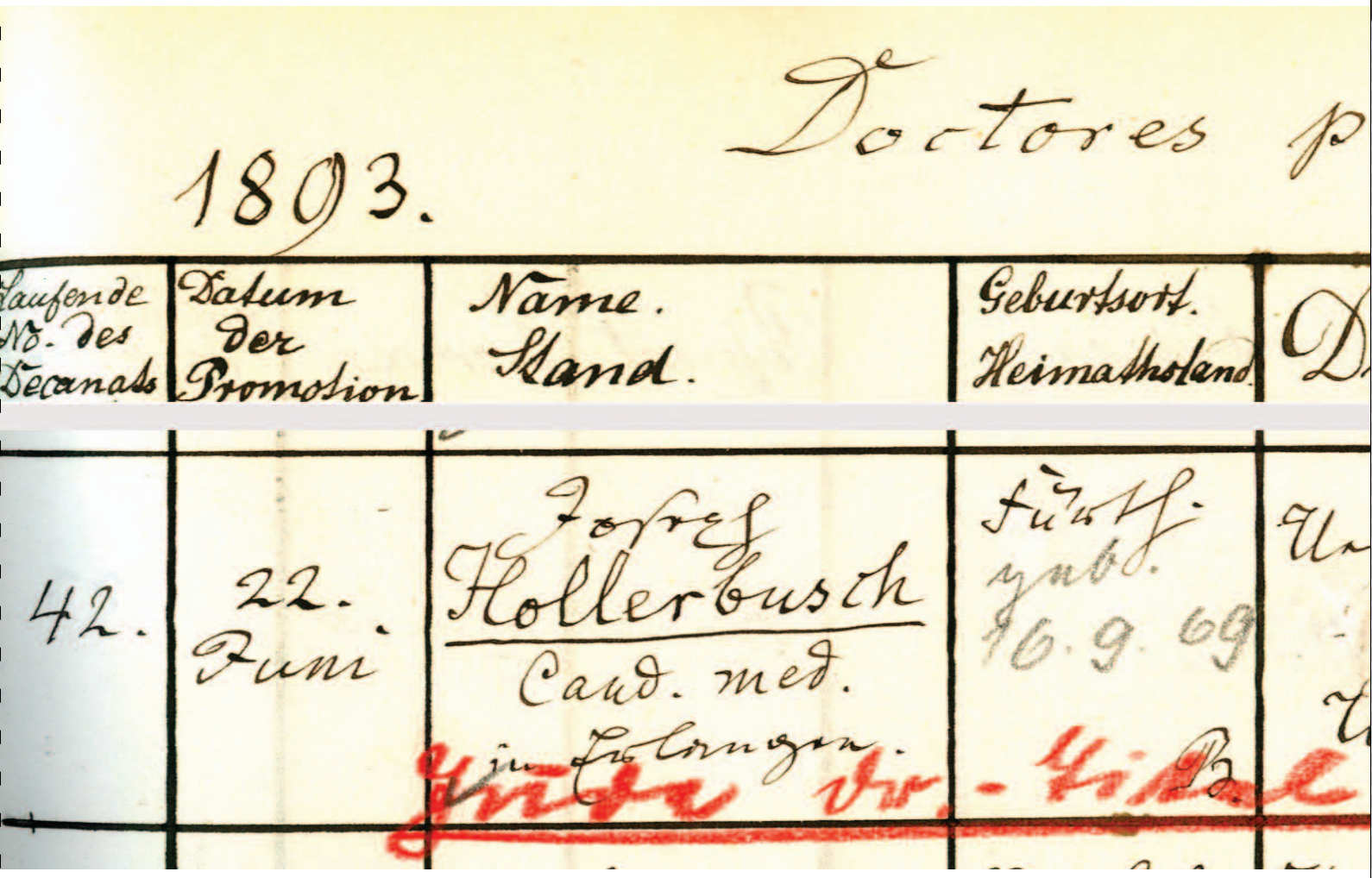
Aberkennungen der Promotion während der NS-Zeit – die Universität Erlangen-Nürnberg stellt sich ihrer Vergangenheit

Themen wie Judenverfolgung und systematische Ausgrenzung ethnischer Gemeinschaften gelten als zentrale Aspekte für die Ära des „Dritten Reichs" in Deutschland. Die durchgeführten Sanktionen betrafen jedoch in hohem Maße auch Gelehrte und Akademiker, die unter den Auswirkungen des Antisemitismus zu leiden hatten. Eine Aberkennung des Doktortitels war oft die Folge. Dieses dunkle Kapitel der deutschen Hochschullandschaft gehört, wie zu der vieler anderer Universitäten, auch zur Vergangenheit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Die Aufarbeitungsphase der „Depromotionen" – wie die Wissenschaft heute die Aberkennung der Doktorwürde bezeichnet – begann in Deutschland im Laufe der 90er Jahre.
Am Ende dieses Jahrzehnts stellten sich auch die beiden Philosophischen Fakultäten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) ihrer Vergangenheit.
Einige Jahre später forderte die Hochschulleitung auch die anderen Fakultäten auf, die in ihrem Bereich vorgenommenen Depromotionen zu untersuchen. Die Medizinische Fakultät der FAU hat, dieser Anregung folgend, von November 2006 bis Juli dieses Jahres alle entsprechenden Fälle übergreifend recherchiert und analysiert. Zum Abschluss des Projektes, das von einer Arbeitsgruppe am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin getragen wurde, gab es einen Gedenkakt im Rahmen der Promotionsfeier 2008. Zudem wurden die Ergebnisse als Buch unter dem Titel „Aberkennungen der Doktorwürde im ‚Dritten Reich'" veröffentlicht.

Wie kam es zur Entziehung der Doktorwürde?

Grundsätzlich war die Aberkennung eines akademischen Titels



DEPROMOTION: Dekanat der Medizinischen Fakultät Promotionsbuch. Dr.med.Josef Hollerbusch, 1869 in Fürth geboren, praktischer Arzt

bereits vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten möglich. Jedoch konnte dies nur unter der Voraussetzung geschehen, dass als Promotionsarbeit nachweisbar ein Plagiat eingereicht wurde. Als allerdings am 14. Juli 1933 das „Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit“ verabschiedet wurde, war der erste Schritt zur unrechtmäßigen Depromotion getan. Ausgerechnet ein Student hatte mit Bezug auf das genannte Gesetz in einem Schreiben an den damaligen Bayerischen Wissenschaftsminister gefordert, den ausgebürgerten Personen, die aus der Sicht des Staates als „Landesverräter“ galten, ihren akademischen Grad zu entziehen. Das Ministerium verfügte daraufhin, dass die Universitäten ihre Promotionsordnungen entsprechend zu ändern hätten. Ausbürgerungen erfolgten zu dieser Zeit allerdings nicht nur aus rassischen Motiven, sondern durchaus auch aufgrund einer unpassenden Parteimitgliedschaft oder wenn der Tatbestand eines Vergehens aus Sicht des NS-Staates erfüllt war. Ab dem Jahr 1934 wurde die Aberkennung des akademischen Titels nach einer Ausbürgerung sogar verpflichtend. Zu diesem Zeitpunkt stellte der jüdische Glaube allein noch keinen Grund für eine Depromotion dar.

Erst das „Gesetz über die Führung akademischer Titel“ vom 7. Juni 1939 verschärfte den bisherigen Tatbestand. Konkret nennt § 4 dieses Gesetzes: „Der von einer deutschen staatlichen Hochschule verliehene akademische Grad kann wieder entzogen werden, […] b) wenn sich nachträglich herausstellt, dass der Inhaber der Verleihung eines akademischen Grades unwürdig war, c) wenn sich der Inhaber durch sein späteres Verhalten der Führung eines akademischen Grades unwürdig erwiesen hat.“

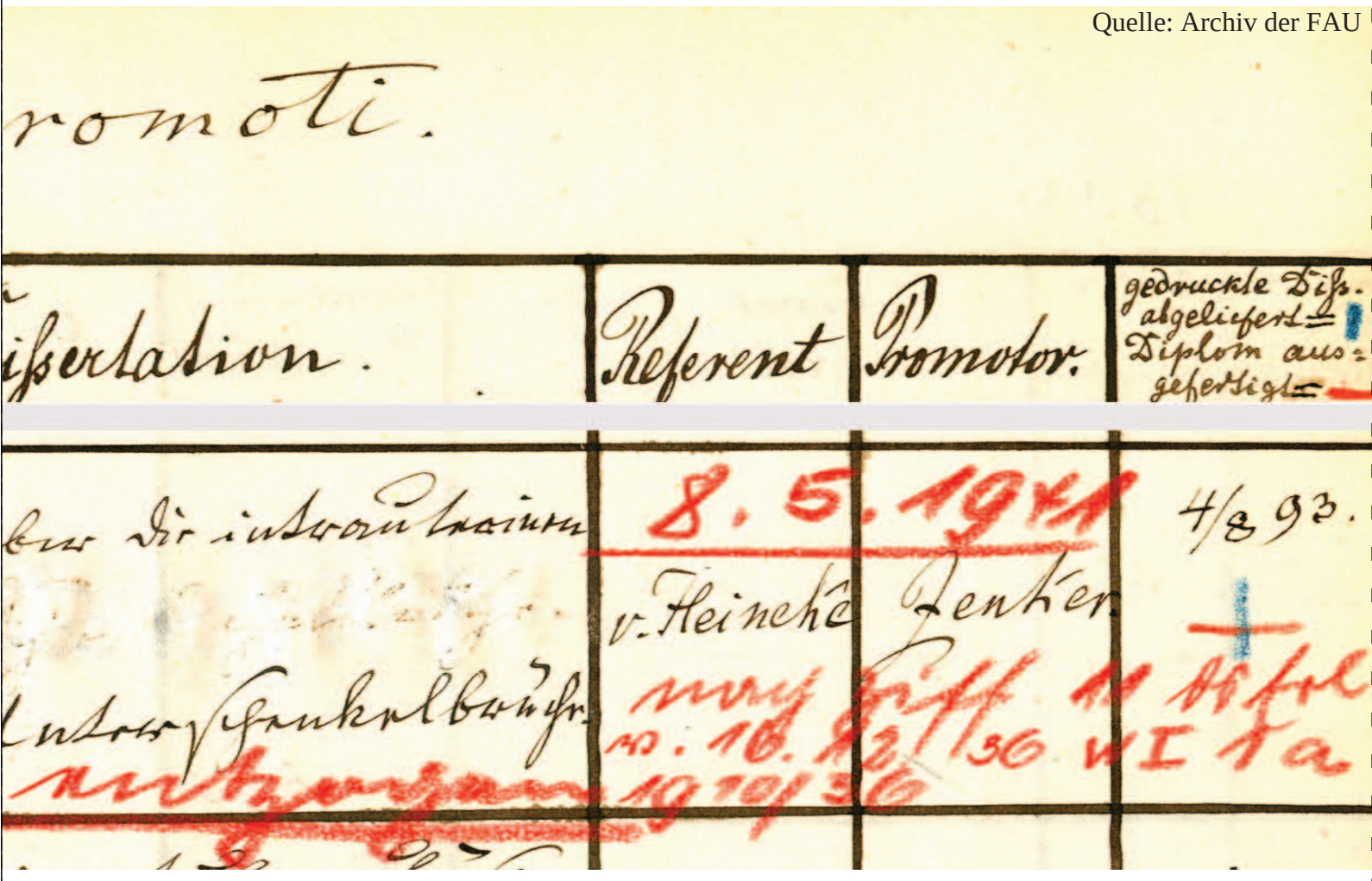
Entsprechend der NS-Ideologie galt aber die jüdische Abstammung als Kriterium der Unwürdigkeit.

Wie ging die Aberkennung von statten und wie verlief sie?

Insgesamt sind bis zum heutigen Tag über 2.000 Fälle von Depromotionen an deutschen Hochschulen bekannt. Die meisten fanden zwischen 1939 und 1941 statt. Für die Universität Erlangen sind mehr als 160 Fälle dokumentiert.

Die letztendliche Entscheidung, ob eine Aberkennung des Doktorgrades durchgeführt wird, oblag dabei einem Ausschuss der Hochschule. Dieser bestand aus dem Rektor sowie den Dekanen der einzelnen Fakultäten. Die-

Quelle: Archiv der FAU



, 1893 Promotion, 1937 Emigration in die USA Aberkennung des Doktortitels 1941, gestorben in Chicago 1949.

ses Gremium hatte jedoch nur einen eingeschränkten Entscheidungsspielraum, von dem es allerdings durchaus Gebrauch machte.
In Fällen, bei denen der Titel aufgrund einer Ausbürgerung entzogen wurde, war der Ausschuss verpflichtet, die Aberkennung des Doktorgrads zu bestätigen. Doch existierte noch eine weitere Kategorie von Entziehungstatbeständen: Gerichtsurteile.
Hier erkannte das Gesetz dem Gremium für seine Entscheidungen, im Gegensatz zur ersten Variante, einen gewissen Ermessensspielraum an. Das Ergebnis des Ausschusses musste den Betroffenen grundsätzlich zuerst auf dem Postweg mitgeteilt werden. Erfolgte kein Wider-spruch gegen die Aberkennung des akademischen Titels, so wurde die Entscheidung automatisch an die entspre-chende örtliche Polizeibehörde weitergeleitet. Nachdem die Entziehung erfolgt war, wurde diese – zusammen mit einer kurzen Begründung – in das Promotionsregister der entsprechenden Universität eingetragen.
Für die jeweilige Person, vor allem aber für Ausgebürgerte, bedeutete die Aberkennung ihrer Promotion einen großen sozialen Rückschritt. Ohne ihren Doktortitel waren sie in aller Regel an der weiteren Ausübung ihres Berufes gehindert.

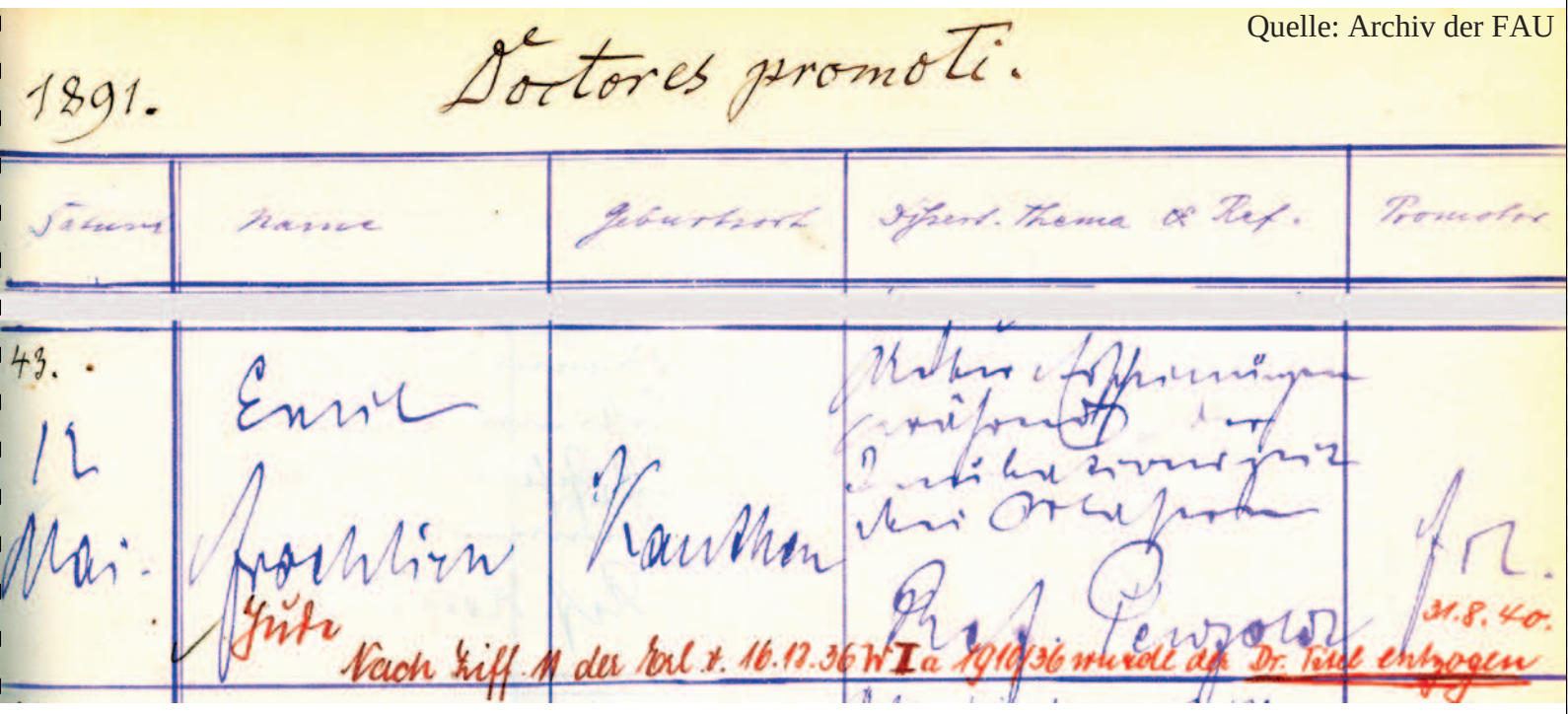
Wie hat die Arbeitsgruppe der Medizinischen Fakultät die Depromotionen aufgearbeitet?

Zu Beginn der Recherchearbeit war es geboten, sich einen Überblick über die Problematik allgemein und speziell für die FAU zu verschaffen.
Im Anschluss daran erfolgte die Recherche zu den 31 Einzelschicksalen. Dies geschieht in diesem Band in einer dreigeteilten Darstellung: Im ersten Teil werden die Personen aufgeführt, die durch Ausbürgerung ihren Titel verloren haben.
Im nächsten Abschnitt wird auf die Fälle eingegangen, denen durch ein Gerichtsverfahren ihr Titel aberkannt wurde.
Der dritte Teil stellt Biografien von Personen dar, die trotz einer rechtskräftigen Verurteilung ihren Titel behalten durften.
Das von der Medizinischen Fakultät durchgeführte Projekt – unter Leitung von Prof. Dr. Wittern-Sterzel und Prof. Dr. Frewer sowie unter Mitarbeit der Studierenden Bettina Schottner und Anna Thiel – ist ein vorbildliches Beispiel für die Bewältigung dieses Teils der Universitätsgeschichte.
Ein erfreuliches Ergebnis, da sich die Hochschulleitung der FAU, als Rechtsnachfolgerin der damaligen Universitätsspitze, öffentlich den dunklen Kapiteln der Vergangenheit ihrer Hochschule stellt.

(Thomas Binder & Stefanie Rubner)

Renate Wittern/Andreas Frewer (unter Mitarbeit von Bettina Schottner und Anna Thiel) (2008): Aberkennungen der Doktorwürde im „Dritten Reich". Depromotionen an der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. Erlanger Forschungen, Sonderreihe Band 12. Verlag: Universitätsbund Erlangen-Nürnberg e.V., Erlangen.

Quelle: Archiv der FAU


1891. Doctores promoti.

Datum	Name	Geburtsort	Inhalt. Thema & Ref.	Promotor
43. 12 Mai.	Ernst Fröhlich Jüd	Kaufbeuren	[illegible]	[illegible]

Nach Ziff. 11 der Verf. v. 16.12.36 WI a 19/10/36 wurde der Dr. Titel entzogen 31.8.40.

DEPROMOTION: Dekanat der Medizinischen Fakultät Promotionsbuch. Dr.E.Fröhlich. Promotion 1891, Depromotion 1941.

Die ersten Schritte zum eigenen Netzwerk

Hochschulkongress - Kontakte und Berufsinformationen aus erster Hand

Mit dem Hochschulkongress im Nürnberger Südwestpark wurde den Studierenden der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg eine Veranstaltung der besonderen Art geboten. Experten und Unternehmen aus den verschiedensten Bereichen stellten sich den Fragen der Teilnehmer und gewährten Einblicke in unterschiedlichste Berufsperspektiven.

KLAPPE DIE ZWEITE: Dank dem Erfolg der ersten Veranstaltung, öffnete der Hochschulkongress auch 2008 seine Pforten. (Foto: Mathias Lange)

Bereits 2007 fand die Vorläuferveranstaltung des Hochschulkongress - damals KMUmeetStudents genannt - statt. Ursprünglich als einmalige Aktion geplant, wurde aufgrund der großen Nachfrage eine Fortsetzung veranstaltet. Der Wunsch kam dabei sowohl von Seiten der Studierenden, als auch von den Unternehmen selbst. So standen auch in diesem Jahr wieder jede Menge Experten aus Wirtschaft, Hochschulen und der bayerischen Regierung in zahlreichen Workshops und Vorträgen den Fragen zukünftiger Berufseinsteiger Rede und Antwort.

Experten stehen Rede und Antwort - Tipps und Tricks

Im Vorfeld des Kongresses konnten sich die Teilnehmer ein individuelles Programm zusammenstellen. Gewählt wurde aus einem großen Angebot an Workshops, Vorträgen und Podiumsdiskussionen. Doch die Redner wollten nicht nur reine Informationen vermitteln. Aktive Teilnahme und Fragen waren ausdrücklich erwünscht. So bot etwa der Pressesprecher des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus Dr. Ludwig Unger bei seinem Vortrag interessante Einblicke in das Feld von Public Relations, sowie in die Arbeit für und mit öffentlicher Meinung. Auch gab es nach den Veranstaltungen zahlreiche Gelegenheiten für persönliche Gespräche mit den Experten. Dabei konnten die Teilnehmer den einen oder anderen Tipp erhaschen, der den Einstieg in den Traumberuf erleichtern könnte.

Business-Speedating und Networking

Wer durch die Veranstaltungen die Faszination für ein spezielles Berufsfeld entdeckte oder schon mit konkreten Zukunftsvorstellungen die Pforten des Kongresses durchschritt, konnte auf der Veranstaltung zielorientiert Kontakte zu entsprechenden Stellen knüpfen. An zahlreichen Ständen präsentierten sich große und kleine Unternehmen von der Regionalfirma bis zum Global Player. Hier konnten sich Studierende über Praktika informieren oder sogar die ersten Schritte in Richtung Berufsleben machen. Eine weitere Besonderheit bot der Hochschulkongress mit dem „Business-Speedating“: In zehn Minuten galt es, sich einem etwaigen Personalchef schmackhaft zu machen. Anliegen des Kongresses war, den Studierenden eine Plattform zu bieten, um zukünftige Arbeitgeber kennen zu lernen. Denn der Einstieg in attraktive und deswegen heißbegehrte Berufe verlangen heute stärker denn je: Möglichst frühes Engagement und ein geübtes Selbst-Marketing. **(Mathias Lange)**

AUS ERSTER HAND: Experten stellen sich den Berufsfragen: Pressesprecher Dr. Ludwig Unger (rechts) vom Bayerischen Kultusministerium im Gespräch. (Foto: Mathias Lange)

Nur keine falsche Scham!

Ein Besuch bei Erlanger Studentenverbindungen

Freunde fürs Leben und die beste Vorbereitung für eine erfolgreiche Zukunft? Oder doch exzessive Saufgelage und hässliche Narben als geistlose Erinnerung? – Was steckt wirklich hinter den hiesigen Studentenverbindungen?

„Rechtsradikale Schlägertypen, deren einziger Lebensinhalt der Alkohol ist.“ Über Studentenverbindungen gibt es zahlreiche Vorurteile und noch mehr Gerüchte.
Nach dem Besuch von Verbindungshäusern unterschiedlichster Art in Erlangen und der persönlichen Befragung von „Burschen“ und „Corps-Brüdern“ über Themen wie Trinkzwang, Seilschaften und das Fechten, ist der gewonnene Eindruck überraschend positiv.

CORPS BARUTHIA: Während Mütze und ANzug zur zu besonderen Anlässen getragen werden, sind die Brustbänder auch im Alltag auf dem Baruthia-Haus Pflicht.

Studentenverbindungen gibt es etwa zwanzig in Erlang-en, darunter schlagende, nicht-schlagende, farbentragende, farbenführende, nicht-farbentragende. Sie sind katholisch, christlich oder überkonfessionell. Es gibt Corps, Burschenschaften sowie Landsmannschaften und sie alle gehören zahlreichen verschiedenen Verbänden an. Schon diese beispielhafte Auflistung einiger Charakteristika zeigt, dass beim Gedanken an Studentenverbindungen stark differenziert werden muss. Sie identifizieren sich über das Fechten, ihren Glauben oder Musik und Theater. Welche Werte eine Verbindung im Einzelnen vertritt und welche Menschen dahinter stecken, lässt sich am besten in einem persönlichen Gespräch herausfinden.

Corps Baruthia

Ein altehrwürdiger Prachtbau mit großen Fenstern und Türmchen, gelegen hinter einem eisernen Tor am Erlanger Burgberg.
Auf dem Dach weht eine Fahne in den Farben schwarz-gold-grün. Das ist das 1903 erbaute Verbindungshaus des Corps Baruthia. Hier treffen sich die acht Corpsbrüder zum Fechten und zum gemeinsamen Abendessen. Dieses wird standesgemäß von der Haushälterin auf Tellern mit dem verbindungseigenem Wappen serviert. An vier Tagen in der Woche steht das so genannte Pauk-Training auf dem Programm.
„Pauken“ – so nennt man das Üben des studentischen Fechtens für die Mensur, eine Fecht-Partie mit einem Mitglied eines anderen Corps.
Fünf Pflichtmensuren müssen die Corpsstudenten in ihrer Aktivenzeit absolvieren. Bei diesen Kämpfen sind Augen, Nase und Ohren durch eine Brille geschützt, die ihren Träger ähnlich wie einen Vogel aussehen lässt. Ungeschützt bleiben die Wangen und die Stirn. An diesen Stellen hinterlässt der gegnerische Stahl deshalb manchmal Spuren. Über die Behandlung dieser Schmisse ranken sich die Mythen. Ärztliches Nähen sei untersagt, stattdessen solle Salz hineingestreut werden und die Narbe stolz zur Schau getragen werden. Doch heutzutage werden Verletzungen immer medizinisch versorgt und Schmisse versucht zu vermeiden. Dafür werde ja trainiert, um Narben zu vermeiden, erklärt Christian von Hesler, der Senior des Corps Baruthia.

KUNSTVOLL: Für Vaterland und Ehre fechten die Corpsbrüder auf dem Wandgemälde, vor dem aktive Bayreuther gemeinsam mit "Alten Herren" posieren.

Lebenslange Freundschaft

Doch wie kamen schlagende Verbindungen überhaupt auf die Idee, ausgerechnet die Mensur als die vereinende Gemeinsamkeit festzulegen? Das Corps Baruthia ist aus einer Art „Fahrgemeinschaft" Erlanger Studenten aus Bayreuth entstanden. Damals noch mit der Postkutsche unterwegs, war die fechtende Verteidigung manch-mal vonnöten. Und da die gemeinsame Heimat im fernen Erlangen Zusammengehörigkeitsgefühl aufkommen ließ, trafen sich die Bayreuther Studenten wöchentlich in ihrer Erlanger Stammkneipe. 1803 gründeten sie ein Corps mit dem Wahlspruch „Amor, amicitia, adminculum!". Mit Liebe und Freundschaft wollten sie im Lebensbund füreinander einstehen, sich gegenseitig Stütze und Beistand sein.

Mehr als 200 Jahre später verweist nicht nur die Ahnengalerie auf die lange Tradition. Die alten Werte sind noch immer lebendig. Sie werden von den Corpsbrüdern gepflegt und weitergegeben.

Dazu gehört richtiges Verhalten bei Tische ebenso wie ein angemessener Umgang mit Damen – wie die Gentlemen zu sagen pflegen.

Apropos Frauen. Das weibliche Geschlecht ist bei allen Erlanger Studentenverbindungen von einer Mitgliedschaft - eine Ausnahme bildet der sporttreibende ATV Teutonia – ausgeschlossen. Frauenfreundschaften halten nicht so lange, man wolle den Damen die Gewalt an den Fechttagen und die betrunkenen Männer nicht zumuten, sind einige der genannten Gründe.

Ansonsten sind Corps tolerant: männlich plus Student, sind die einzigen Bedingungen für eine Mitgliedschaft. Herkunft, Rasse und Religion spielen keine Rolle. Doch das ist nicht die Regel: Es gibt auch katholische oder evangelische Studentenverbindungen wie beispielsweise KDStV Gothia oder der Erlanger Wingolf. Etwas exklusiver geht es bei der Burschenschaft Frankonia zu. Hier muss der männliche Student deutschstämmig sein und Wehrdienst abgeleistet haben.

Überlegungen, Frauen aufzunehmen, gab es bei der Mehrheit der Verbindungen bisher keine. Einige Verbindungen würden es jedoch begrüßen, täten sich Studentinnen zusammen, um ihre eigene Verbindung zu gründen. Das Corps Onoldia erklärte zudem, dass es einen weiblichen Ableger finanziell und anderweitig durchaus unterstützen würde. Und vielleicht sind solche weiblichen Zusammenschlüsse angesichts von zahlreichen verbündeten Männern mit beruflichem Erfolg die bessere Wahl als Zickenterror. Hat nicht Angela Merkel mit ihrem „Girlscamp" letztlich erfolgreich gegen den Männerbund „Andenpakt" angekämpft?

FRISCHE LUFT: Gemeinsame Ausflüge fördern das Prinzip "amicitia" und schweißen die Corpsbrüder noch enger zusammen.

Warum fechten?

Doch zurück zur Mensur. Warum setzen sich junge Männer im 21. Jahrhundert freiwillig einer solch gefährlichen Extremsituation aus? Das Corps Baruthia, das zu einem schwarzen Kreis gehört und sich daher maßgeblich über das Fechten definiert, gibt folgende Erklärung: Zum einen schweißt das Erlebnis Mensur die Mitglieder einer schlagenden Verbindung zusammen. Das Sprichwort „Für jemanden den Kopf hinhalten." entstammt diesem Zusammenhang. Doch anderseits hat die Mensur auch für jeden eine individuelle Bedeutung und trägt zur Persönlichkeitsbildung bei. Wer diese Angst vor der gegnerischen Klinge durchgestanden hat, für den verlieren Stresssituationen im Alltag ihre Bedrohlichkeit. Dieses gewonnene Selbstbewusstsein sei es, das von Außenstehenden oft als arrogant empfunden werde. Auch die älteste Erlanger Verbindung, das Corps Onoldia, steht dem Fechten ähnlich gegenüber. Schmisse im Gesicht dienten früher als Erkennungsmerkmal für Studenten, heute werden Narben eher vermieden. Doch am Fechten werde festgehalten, da noch kein adäquater Ersatz gefunden wurde.

Funktionierender Generationenvertrag

Abgesehen von denjenigen, die „gerne Waffenstudent" (Zitat eines Frankoniaburschens) sind - wie kommen junge Männer überhaupt auf die Idee, in eine Studentenverbindung, ob schlagend oder nicht, einzutreten? In seltenen Fällen waren die Jungs während ihrer Schulzeit Mitglied in einer Schülerverbindung oder die Väter in einer Verbindung. Die allermeisten Studenten stoßen erst bei der Zimmersuche in der neuen Studienstadt auf Studentenverbindungen. So zum Beispiel der 25-jährige Felix Glatz aus Pforzheim. Als der Bescheid der ZVS kam, kannte der BWL-Student Erlangen nur als Fleck auf der Landkarte. Bei der katholischen Verbindung Gothia fand er nicht nur ein günstiges Zimmer, sondern sofort Anschluss und hilfsbereite Jungs. „Und du bist dabei geblieben, weil du's geil fandest", pflichtet ihm sein Verbindungsbruder und Politologe Benedikt Fleckenstein bei.

SCHWITZEN STATT SAUFEN: Mitglieder der KStV Rhenania beim ehrenamtlichen Engagement in einem Kindergarten.

In einer Zeit, in der die Universität zur anonymen Lernfabrik wird, bilden Studentenverbindungen einen Gegenpol. Hier wird Gemeinschaft aktiv gelebt. Studenten aus verschiedenen Fächern schließen Freundschaften, die ein Leben lang halten. Nach der Studienzeit kommen viele zu Feierlichkeiten immer wieder ins Verbindungshaus zurück. Auf diese Weise entsteht ein Generationenaustausch zwischen den „Alten Herren" und den Studenten. Duzen ist obligat und so „kommst du mit Leuten in Kontakt, die du sonst nie kennen gelernt hättest", schwärmt der Medizinstudent und Senior des Corps Onoldia, Michael Maurer. Natürlich wird dieses soziale Netzwerk auch für berufliche Perspektiven genutzt. Aber ist der Einsatz von Vitamin B bei der Praktikums- oder Jobsuche verwerflich? Seil- und Freundschaften entstehen nicht nur zwischen Aktiven und Ehemaligen einer Verbindung, sondern auch zu befreundeten Verbindungen in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz. Und so findet der Verbindungsstudent in vielen Städten einen kostenlosen Schlafplatz inklusive Menschen mit ähnlicher Gesinnung.

Schwarzes Schaf?

Auch die Erlanger Verbindungen pflegen untereinander zumeist freundschaftliche Verhältnisse. Nur von einer distanzieren sich die meisten ausdrücklich: von der Burschenschaft Frankonia. Ihr werden rechtsradikale Tendenzen nachgesagt. Auf der Homepage findet sich ein Bild, das den Verdacht zunehmend bestätigt. Ein Paar Fußspuren, die rechts an einem Haufen Fußspuren vorbeigehen. „Die Masse links liegen lassen", steht auf der Fußspuren-Ansammlung. Der Wahlspruch „Ehre, Freiheit, Vaterland" stammt aus der Zeit der Freiheitskämpfe, wo der Wunsch nach einem geeinten Vaterland groß war. Auch heute bekennen die Frankonianer noch: „Wir sind patriotisch, es wäre Blödsinn das zu leugnen." Die Beschäftigung

mit einem „volkstumsbezogener Vaterlandsbegriff“ und der Vorwurf eines „roten Fadens in den Erlanger Nachrichten“ seitens eines Mitglieds muten vielen Zeitgenossen seltsam an. Und so gab es Anfang Oktober eine AntiFa-Demo der linksradikalen Gruppe Banda Sinistra vor dem Frankenhaus. Eine weitere Besonderheit der Frankonia ist es, dass im Verbindungshaus eine Damen-WG untergebracht ist. Von der Bemerkung auf der Homepage, dass vorzugsweise an weibliche Austauschstudentinnen vermietet werde, distanzieren sich die derzeit Aktiven. „Wir haben damit nix am Hut“, meint der Senior und fügt hinzu, dass der Satz so nicht mehr stimme und die Internetpräsenz lange schon aktualisiert werden sollte. Bis dato wird die Burschenschaft wohl noch bei dem ein oder anderen Baltischen Abend mit 17 Wodkasorten zum Test über Freiheit und Pressezensur diskutieren und ihre Witzchen über die „Herren Corpsstudenten“ reißen. Denn Provokation und Authentizität wird bei Frankonia höher geschätzt als Stil und Etikette. Um Pöbeleien und Anfeindungen zu entgehen, wollten die Befragten auch lieber anonym bleiben. Doch egal, wie sehr die vertretenen Werte der Verbindungen variieren. Für Einzelgänger ist eine Studentenverbindung sicher die falsche Adresse. Vor allem Verbindungsstudenten, die auf dem Haus wohnen, sollten sich an permanenter Action und Party nicht stören. Auch ohne Trinkzwang will das Nein-Sagen gelernt sein, wenn am nächsten Tag eine wichtige Prüfung ansteht. Doch die meisten Studentenverbindungen vertreten das Prinzip der scientia. Sie haben nicht nur eine Bar, sondern auch einen Lernraum im Haus. Und da das Studium an erster Stelle kommen soll, bietet beispielsweise das Corps Onoldia sogar Tutorien in gefragten Fächern an. Zum Verbindungsleben gehören nicht nur Bond-Partys und Pauk-Partien. Während die einen Seminare zum Erwerb von Soft Skills abhalten, setzen andere auf soziales Engagement. So beteiligt sich die christliche Verbindung Rhenania an sozialen Projekten. Ehrenamtlich haben sie nicht nur ein Klettergerüst für einen Kindergarten gebaut, sondern kochen auch einmal im Jahr für die TAFEL. Es ärgert sie, mit den anderen Verbindungen in einen Topf geworfen zu werden, obgleich sie weder schlagend noch farbentragend sind. Doch auch diese haben mit Vorurteilen zu kämpfen und legen Wert darauf, in ihrer Individualität anerkannt zu werden. Da dieser Artikel nur einen oberflächlichen Eindruck gewähren konnte, sei jedem empfohlen, sich bei öffentlichen Veranstaltungen „auf den Häusern“ selbst ein Bild von Studentenverbindungen zu machen. **(Jasmin Siebert)**

(Bilder wurden von entsprechenden Verbindungen zur Verfügung gestellt)

- Anzeige -

Der neue Uni-Shop

Accessoires zum Verschenken oder Selbertragen

Herausgeber: Kommunikation und Presse der Universität Erlangen-Nürnberg; Fotos: Anna Böhm; That's eli

Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

Dies und vieles mehr gibt es unter
www.unishop-erlangen.de

In der Tradition des Meisters

Leonardo-Kolleg bietet besonderes Förderprojekt für begabte Studierende

Rund 300 Mitglieder zählt das Leonardo-Kolleg der Universität Erlangen-Nürnberg. Es handelt sich hierbei um ein universitätseigenes Förderprogramm für begabte Studierende. Das Besondere dabei: Das Konzept wurde von Studierenden ins Leben gerufen und bietet mehr als etwa eine Förderung im Sinne eines Stipendiums.

Die Aufnahme in das Leonardo-Kolleg ist für Studierende aller Fachrichtungen möglich, die sich durch herausragende Leistungen auszeichnen. Nachdem sich die Interessenten beworben haben, entscheidet ein Ausschuss über die Aufnahme. Durch dieses Auswahlverfahren können auch Empfehlungen durch Dozenten, etwa bei herausragenden Einzelleistungen, ebenso besondere Berücksichtigung finden, wie ein starkes soziales Engagement.

Besondere Leistungen fördern

„Die Idee hinter dieser Förderung gliedert sich in zwei Aspekte“, erläutert Philip Schrögel das Konzept, der als Mitglied der Studierendenvertretung an der Gründung des Kollegs beteiligt war. „Ein Teil ist die fächerverbindende Förderung, in Form von Vorträgen, aber auch Exkursionen werden angeboten.“ Dabei solle den Mitgliedern des Kollegs ein Blick über den Tellerrand ermöglicht werden. Die Themen der Veranstaltungen, zu denen regelmäßig wichtige Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Gesellschaft geladen werden, sprechen dabei alle Studiengänge an. Daneben sollen fachliche Kompetenzen gestärkt werden. Dies geschieht durch Unterstützung außerhalb des normalen Studiums. So werden einem Leonardo-Studierenden Kongressteilnahme ermöglicht, wobei hier auch die Kosten übernommen werden. Ziel ist es, einen frühen Einblick in den wissenschaftlichen Betrieb und dessen Abläufe zu eröffnen. Obwohl sie im Rahmen des Kollegs stattfinden, sind die Vorträge prinzipiell für jeden offen. „Wir sind keine abgeschottete Kaste, sondern wollen ja den Austausch von Sichtweisen ermöglichen“, erklärt Schrögel.

Mehr als bloße Ausbildung

Worin der Kern des Kollegs liegt, erklärt Schrögel so: „Leonardo da Vinci war ein vielfach begabter Mensch. Künstler, ebenso wie technischer Visionär. Dieses Bild eines Begabten wollen wir fördern.“ Dabei sieht er das Förderangebot, im Gegensatz zur Universität, als bloße Ausbildungsstätte. „Studieren soll mehr sein. Deshalb muss es auch eine Chance geben, mehr als nur das Nötigste zu lernen und sich als Mensch im Ganzen weiterzubilden“, betont Schrögel. Persönlichkeitsbildung sei eines der Hauptanliegen des Konzepts. Dies zeigt sich auch dadurch, dass sich die Mitglieder häufig auch außerhalb der Veranstaltungen treffen.

Viel Potential vorhanden

Mit dem Ende des Studiums, damit auch dem Ende der Leonardo-Förderung, sollen diese Verbindungen nicht abreißen. Philip Schrögel selbst ist jetzt Vorsitzender des Förderverein Leonardo Kolleg. Sein Engagement nach seiner aktiven Zeit erklärt er damit, dass der Kontakt zwischen aktuellen Mitgliedern und Ehemaligen bestehen bleibt. Ebenso stecke noch viel Potential in dem Modell: „Das sieht man daran, dass Programm und Themen von den Kollegiaten mitgestaltet werden. Es lebt nur für und durch das Engagement der Studierenden“.

(Mathias Lange)

LERNEN LIVE: An den Exkursionen, wie hier beim Teilchenbeschleuniger CERN, nehmen Kollegiaten aus allen Fachrichtungen teil. (Foto: privat)

Erfolgreiche CONTACTaufnahme

Messe in der Technischen Fakultät zum 15. Mal – Großes Rahmenprogramm

Bereits zum 15. Mal fand an der Technischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität die Messe CONTACT statt. An zwei Tagen präsentierten sich 65 Aussteller aus der Industrie den Studierenden technischer Fachrichtungen mit verschiedensten Angeboten.

LERNEN LIVE: Zum 15. Mal Scharnier zwischen Studium und Beruf: Die CONTACT Messe der Technischen Fakultät. (Foto: Mathias Lange)

Den Besuchern wurde bei der diesjährigen Kontaktmesse die Gelegenheit geboten, sich direkt an die regional wie international tätigen Unternehmen zu wenden. So konnten von Studierenden Informationen über Praktikumsplätze, Angebote für Abschlussarbeiten oder den Einstieg ins Berufsleben direkt vor Ort eingeholt werden.

Messe in Eigenregie mit viel zusätzlichem Programm

Eine Besonderheit der CONTACT Messe ist, dass sie von den Studierenden selbst veranstaltet wird. „60 freiwillige Helfer, die nicht nur während der Veranstaltung, sondern auch im Vorfeld tätig waren, machten die Veranstaltung erst möglich“, so Michael Heinemann, Messeleiter der CONTACT. Zu den Aufgaben zählten neben der Betreuung der Unternehmensvertreter, auch der reibungslose Ablauf. Denn immerhin zieht die Messe rund 2.000 Studierende pro Tag an. Neben dem eigentlichen Messebetrieb konnten die Besucher zusätzlich an Workshops und Vorträgen teilnehmen. So konnte man etwa die eigene Bewerbungsmappe auf Herz und Nieren prüfen lassen und sich wertvolle Tipps einholen. Bewerbungstrainings oder eine Einführung in ein effektiveres Zeitmanagement sollten interessierte Berufsneulinge fit für die Karriere machen.

Gewinner auf beiden Seiten

Dass die CONTACT Messe bereits zum 15. Mal im Südgelände der Universität stattfand, kommt nicht von ungefähr. Den Erfolg der Veranstaltung, erklärt Heinemann so: „Vorteile von der Messe haben beide Seiten, Unternehmer und Studenten“. Denn ein früher Kontakt zu den Firmen, also den späteren Arbeitgeber, ist ein wichtiger Faktor für den Einstieg. Aber auch die Unternehmen sehen in der Messe mehr, als nur eine Präsentationsplattform. Sie schätzen die Veranstaltung vor allem als Kontaktbörse zu den Studierenden. „Viele Unternehmen nutzen die Chance, direkt vor Ort um zukünftige Fachkräfte zu werben“, so der Messeleiter. Zwei Tage lang konnten sich die Studierenden direkt bei den Firmen informieren. Die einen erkundeten aus Neugier, welche Jobangebote nach einem erfolgreichen Studium warten, die anderen suchten den Kontakt bereits mit konkreten Vorstellungen.

Den Markt im Auge behalten

„Das Gespräch mit den Unternehmen zu suchen, ist heute ein Muss. Genauso wie die Nachfrage im Auge zu behalten“, berichtet Heinemann. Denn umkämpfte Fachkräfte, wie etwa Ingenieure, sind schon seit Jahren gesucht. Demnach weisen diese Studiengänge viele Teilnehmer auf und jedes Jahr strömt eine Vielzahl neuer Absolventen auf den Arbeitsmarkt. „Das bedeutet, dass der Boom irgendwann wieder zurück gehen wird“, so der Messeleiter. Es sei deshalb heutzutage bereits im Studium wichtiger denn je, den Markt konstant zu beobachten und dabei vor allem mit den Unternehmen in Verbindung zu bleiben. **(Mathias Lange)**

Aktiv gegen Studiengebühren

Lauter Protest an Hochschulen in ganz Bayern

Ein Zeichen setzen wollten am 2.Dezember bayernweit rund 10.000 Studenten: In München, Nürnberg, Coburg und Erlangen protestierten sie zeitgleich unter dem Motto „SOS-Studieren ohne Studiengebühren" gegen die Campus-Maut. Studienvertretungen hatten dazu aufgerufen, ein Signal an die bayerische Landesregierung zu senden. In Erlangen gingen über 1100 Menschen auf die Straße, um ihrem Ärger über die Studiengebühren von 500 Euro pro Semester Luft zu machen.

Ausgestattet mit „Studierst du noch oder zahlst du schon?"-Schildern startete der Protestzug am Rathausplatz in Erlangen. Sprechchöre wie „Reiche Eltern für alle" begleiteten die Demonstration zum Hugenottenplatz, am Bahnhof vorbei zu den Arcaden und wieder zurück zu ihrem Ausgangspunkt. „Wir fordern eine komplette Abschaffung der Studiengebühren", sagt Thomas Binder, der studentische Senator der Universität Erlangen-Nürnberg. „Das Geld für Bildung muss vom Staat kommen, nicht von uns". Auf Plakaten und Transparenten haben die Studenten „Suche reiche Eltern" oder „Studiengebühren sind sozial und der Papst ist eine Frau" geschrieben. Sie skandierten „Wir werden laut, weil man uns die Bildung klaut". Mit dabei waren Politiker wie Markus Ganserer (Bündnis 90/ Die Grünen), der die Studiengebühren für „sozial ungerecht" hält. Fehlspekulationen der bayerischen Landesbank würden auf dem Rücken der Steuerzahler ausgetragen. Dieses Geld würde ausreichen, um allen bayerischen Studenten die Studiengebühren über mehrere Jahrzehnte zu erlassen, meinte Ganserer. Die SPD-Landtagsabgeordnete Angelika Weikert vertrat denselben Standpunkt: „Bildung ist eine staatliche Aufgabe und muss deshalb auch steuerfinanziert bleiben.". Landtagsabgeordneter Dr. Peter Bauer (Freie Wähler) und Stadtrat Eckhard Wangerin (Die Linke) bekundeten ebenfalls ihren Protest gegen die Studiengebühren. „Bildung ist für alle da, Elite-Uni hahaha!", riefen auch die etwa 1000 Nürnberger Studenten. Ihren Unmut taten sie auf dem Weg von der Lorenzkirche über die Karolinenstraße zum Jakobsplatz kund: „Wir sind hier und wir sind laut, weil man uns die Bildung klaut". Der FSI-Sprecher der ehemaligen EWF (Erziehungswissenschaftliche Fakultät), Christian Elting, meinte, dass die eng begrenzten Möglichkeiten zur Freistellung von Studienbeiträgen sehr kritisch seien. Nicht nur für sogenannte Härtefälle bedeute die Beitragserhebug oftmals das akademische Aus. Das Erhebungsverfahren erfasse soziale Unterschiede nicht hinlänglich und führe so zur Bildungsungerechtigkeit in Deutschland, sagt Elting. Mit den Slogans „Studiengebühren verschließen uns die Türen" und „Haste mal 500 Euro" protestierten auch rund 800 Studenten in Coburg. Der bayerische Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch (FDP) erklärte in München, dass die abschreckende Wirkung von Studienbeiträgen für ihn nicht nachvollziehbar sei. Kontinuierlich ansteigende Zahlen der Studienanfänger bestätigten dies, so der Politiker. Die Beiträge seien sozialverträglich ausgestal-tet. Die Studenten waren da ganz anderer Meinung. Lautstark hieß es „Abschaffen! Abschaffen!". Auf einem Transparent prangte „Eine marode Bank müsste man sein". Auch in der Landeshauptstadt gingen über 7000 junge Akademiker auf die Straße und schwenkten Plakate mit Wünschen wie „Lieber guter Weihnachtsmann, mach, dass ich stu-dieren kann". Bleibt nur zu hoffen, dass der Weihnachtsmann und das liebe Christkind den Wünschen der Studenten mehr Gehör schenken, als die bayerische Landesregierung es bisher getan hat.

Jeder, der sich gegen die Studiengebühren aussprechen will, kann auf www.studiengebuehrenbayern.de online eine Petition unterzeichnen. Die Kampagne ist eine gemeinsame Initiative des Zusammenschlusses der Studierendenvertretungen in Bayern.

DEMONSTRATIONSZUG: Nicht nur in Erlangen gingen die Studenten auf die Straße. In ganz Bayern formierten sich die jungen Akademiker um ihren Unmut gegen die Studiengebühren luft zu machen.

(Franziska Bauer)

Franken erobert die Computerwelt

"Ich bin Franke. Danke!"

Als fränkischer ABC-Schütze sollte man sich nicht nur mit dem sprachlichen Umgang seiner neuen Lieblings-Mundart vertraut machen. Lesen und Schreiben sollte eben so zu einer zweiten Natur werden.Schon mancher stand vor großen Schwierigkeiten, wenn es darum ging, ein ur-fränkisches Kärwa-Lied mitzusingen. Unsicherheiten bei den Strophen einfach mit einer Textvorlage ausgleichen? Schön gedacht. Hätte da nur das fränkische Analphabetentum dem Sänger nicht das eine oder andere Mal einen gehörigen Strich durch die Rechnung gemacht.Denn über 80 Millionen Menschen in Deutschland können nicht richtig Fränkisch Lesen und vor allem Schreiben. Die weltweite Dunkelziffer ist Schätzungen zu Folge erschreckend höher. „Übungg machd deen Massda", ist hier also das Gebot der Stunde. Und Nachholbedarf besteht mehr als genug. Deswegen hier eine kleine Empfehlung für alle Mundartkünstler und solche, die es werden wollen: Die „Fränkische Dasdadur". Eine kleine, aber sinnvolle, Erweiterung des heimischen Datenverarbeitungssystems für die ersten fränkisch-literarischen Gehversuche. Neben der ständigen Übung durch einen kleinen Vokabeltrainer, ist nun auch Schluss mit der Frage, was eigentlich die Bedeutung von „Backshift" ist. Denn dem geborenen Franken geht bei der Nutzung dieser Taste nur eines durch den Kopf: „Gschmarri!". Genauso offenbaren nun andere mysteriöse Tastatursymbole ihre Funktion. An Stelle von „Alt" und „Alt Gr" sorgen nun „Annersch" und „Ganz Annersch" endlich für klare Verhältnisse. Selten zuvor hat die Navigation mit den Pfeiltasten mehr Freude bereitet. Jeder kann nun mit „riba – niba – nunda - nauf" durch jedes noch so langweile Dokument fiebern. Auch eingefleischte Native-Speaker werden die eine oder andere Erleichterung im Alltag erfahren. Denn das Layout ist komplett auf Fränkisch getrimmt. Keine vergebliche Suche mehr nach dem „Haddn D", für das imDeutschen der unbekannte Letter „T" steht. Alles ist da zu finden, wo es hingehört.Eine kleine fränkische Geographiestunde gefällig? „N" wie „Nämberch" erinnert bei jedem Druck an die Heimat von „Bradwoschd und Sauagraud" am Fuße der Burg. Doch mit diesem Eingabegeräte werden eventuell bald wieder schlechte Zeiten für alle Layouter und Grafiker anbrechen. Denn selten hat man lieber ein, zwei oder dutzende Leerzeichen zwischen zwei Wörtern eingefügt, wenn jeder Treffer auf der Leertaste das Stoßgebet „Ich bin Franke. Danke!" zum Himmel schickt.Und egal ob Franke oder Franke in Spe, Befriedigung ist garantiert, wenn es statt „Enter" am Ende eines langen Textes heißt „Edzadla!".

(Mathias Lange)

DEMONSTRATIONSZUG: Nicht nur in Erlangen gingen die Studenten auf die Straße. In ganz Bayern formierten sich die jungen Akademiker um ihren Unmut gegen die Studiengebühren luft zu machen. (Foto: Mathias Lange)

Die mit Bulle und Bär tanzen

Diesmal: Die Wirtschaftswissenschaften im Fokus

Die Finanzkrise ist in den Medien allgegenwärtig. Grund genug dafür, dieses Mal in den Studentischen Stereotypen die Studierenden unter das Volk zu bringen, die uns erklären können, wie es weiter geht. Und ob es überhaupt weitergeht. Aber genug Einleitung, denn: Zeit ist Geld!

Lebensraum -

„Wo wir sind, ist oben. Oder unten. Je nach dem, wie die Aktienkurse stehen". So oder so ähnlich könnte das Motto der Front-schweine der modernen Markt-wirtschaft lauten. Und bleibt man bei diesem tierischen Vergleich, so sind wären die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften und Ökonomie wohl die Frischlinge. Anzutreffen sind sie überall dort, wo sie sich in der Atmosphäre der Geschäftswelt suhlen können. Ist ein solches Biotop nicht zur Hand, so schaffen sie es sich selbst. Mit einem Wirtschaftsmagazin wird selbst die schäbigste Kneipe zur Businesslounge.

Auftreten -

Wie sich der Markt immer wieder verändert, müssen auch sie sich immer wieder neu erfinden. Selbstvermarktung gehört zur Natur eines Wirtschaftsstudierenden. Dabei erklimmt er eine Stufenleiter, die nur den Weg nach oben kennt. Sein Erscheinungsbildist Marketing. Sein Traum die alte Geschichte vom-Tellerwäscher zum Millionär. Das Äußere ist also ein guter Anhaltspunkt, auf welcher Sprosse sich der zukünftige Börsenjongleur befindet.

Sozialleben –

Die Zockernatur des Wirtschafters lässt sich in vielen Lebenslagen beobachten. Etwa bei Klausuren, bei denen sich mancher durch „Insidergeschäfte" einen zweifelhaften Ruf erarbeitet hat. Aber auch der gemütliche Spieleabend zu Hause kann zur puren Qual werden. Denn entnervte Seufzer sind garantiert, wenn es beim Pokerspiel schon wieder nach zwei Runden heißt: „All in!"

Gefahrenpotential für sich und andere -

Wer als in seinen frühesten Jahren einen Limonadenstand betreibt, wird später nicht automatisch Ökonomie studieren. Doch wer für seinen Limonadenstand Aktienanteile ausgibt und im Spielkaufladen der kleinen Schwester die kaufmännische Rechnungsführung einführt, lässt doch eine gewisse Neigung ahnen. Gefährlich für sich selbst werden sie nur, wenn sie waghalsige Geschäfte starten. Wer konnte schon wissen, dass 2008 niemand mehr WM-T-Shirts kaufen will? Gefährlich für andere kann es nur werden, wenn diese sich von der Goldgräberstimmung anstecken lassen. Und sich dann mit dem Ökonomen auf der Straße eine Zeitung als Decke teilenmüssen.

Hobbys –

Neben dem Lesen englischsprachiger Fachmagazine, um sein Umfeld mit immer frischem „Denglisch" zu erfreuen, ist das spielerische Üben wirtschaftlicher Praxis seine Passion. So kann es schnell passieren, dass sich in der WG von schlechte Stimmung verbreitet, weil der Wirtschaftswissenschaftler sich an den Kühlschrankvorräten der Mitbewohner bedient. Die Begründung? Er hat die Nahrungsbeschaffung „outgesourced".

Fazit –

Was lässt sich nun abschließend über die Studierenden der Wirtschaft sagen? Ein unbeugsamer Unternehmergeist und ein ausgeprägtes Talent fürs Management ermög-lichen es ihnen, selbst aus den geringsten Mitteln, Party-Kapital für alle zu schlagen. Genau deswegen sind sie doch mehr als die Hohen Priester des Mammons und stehen bei uns hoch im Kurs!

(Mathias Lange)

DIE FARBE DES GELDES: Eine Verlockung, die Ihresgleichen sucht. (Foto: Mathias Lange)

DU willst dich für andere engagieren?

Dann arbeite in den Referaten der Studierendenvertretung mit!
Wir haben einige Referate, bei denen neue Ideen, kreative Mitarbeit und konstruktive Gedanken, aber auch einfach „Arbeitskraft" immer gern gesehen sind!

Themenfelder sind unter anderem:

- **PR**
- **IT**
- **Events & Kultur**
- **Chancengleichheit und Soziales**
- **Internationales**
- **Hochschulpolitik**
- **Ökologie**

Was wir alles zu bieten haben, findest du auch auf unserer Homepage.

Aber auch wenn du uns auf etwas aufmerksam machen willst, über das wir berichten sollen:

Veranstaltungen deiner Gruppe, Konzerte, Festivals..
Immer her damit!
Oder willst **DU** über etwas berichten?

Das Team der **FAUNA print** freut sich über jede neue Mitarbeiterin und jeden neuen Mitarbeiter!

Kontakt:

sprecherrat@stuve.uni-erlangen.de

www.sprecherrat.uni-erlangen.de

IMPRESSUM:

Herausgeber:
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,
Studierendenvertretung/Sprecherrat,
Turnstraße 7, 91054 Erlangen,
Tel.: 09131/ 85-26695,
Fax: 09131/ 85-26760,
Mail: sprecherrat@stuve.uni-erlangen.de,
Internet: www.fauna.uni-erlangen.de

Verantwortlich:
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg;
Studierendenvertretung/Sprecherrat,
Thomas Binder
Turnstraße 7, 91054 Erlangen,
Tel.: 09131/ 85-26695,
Fax: 09131/ 85-26760,
Mail: sprecherrat@stuve.uni-erlangen.de
Internet: www.fauna.uni-erlangen.de

Chefredaktion:
Stefanie Rubner

Redaktion und Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Franziska Bauer, Thomas Binder, Irina Bystritskaya
Mathias Lange, Stefanie Rubner, Jasmin Siebert

Kontakt:
redaktion.fauna@stuve.uni-erlangen.de,

Schlussredaktion:
Jasmin Siebert, Thomas Binder, Martin Lochner, Mathias Lange, Stefanie Rubner

Anzeigen:
anzeigen.fauna@stuve.uni-erlangen.de

Layout:
Stefanie Rubner

Druckerei:
Druckhaus Mayer, Erlangen

Auflage: 2000
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: Ende April 2009

Rechte:
Alle enthaltenen Beiträge sind bei Quellenangabe frei zur Veröffentlichung

Diese Ausgabe wurde auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

FAUNA

FAU Nachrichten

www.fauna.uni-erlangen.de